Walter Gottschalk

Chronik
der Gemeinde
Bichel



Von den Anfängen
bis zum Jahre
1992

Chronik
der Gemeinde
Vichel

Herausgegeben von der
Gemeindeverwaltung Vichel

1. Auflage 80 Stück

Von den Anfängen
bis zum Jahre
1992

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
Beschreibung des Dorfes Vichel	4
Die Ersterwähnung	5 - 6
Die bäuerliche Bevölkerung und Wirtschaft	6 - 10
Die Schulzen	10 - 11
Der Dreizigjährige Krieg (1618 - 1648)	11 - 12
Bratring: "Die Grafschaft Ruppin"	12 - 13
Die Kinder von Vichel - Gedicht	14 - 15
Die Separation in Vichel (1833 - 1879)	15 - 16
Der Zootzen	16 - 17
Die "lahme Ente"	17 - 18
Temnitz - Gedicht	18 - 19
Teilnehmer und Opfer des Krieges 1870-71	19
Das Kirchenwesen der Gemeinde Vichel	20 - 26
Der neue Friedhof	26
Das Küster- und Schulhaus	26 - 27
Das Feuerlöschwesen in Vichel	27 - 32
Vichel erstrahlt in hellem Glanz	32
Der erste Weltkrieg (1914 - 1918)	33 - 34
Das nasse Jahr 1926	34 - 36
Die Jahre 1929 - 1942	36 - 37
Die Kriegsjahre (1943 - 1946)	37 - 40
Opfer des Zweiten Weltkriegs	40
Der Kindergarten	40 - 41
Die Bodenreform in der Gemeinde Vichel	41 - 44
Entwicklung Vichels von 1949 - 1992	44 - 47
Quellennachweis	47 - 48
Begriffserklärungen	48

Abbildungen im Text

Das Gutshaus in Vichel	4
Gasthaus "Die lahme Ente"	17
Die Kirche in Vichel	23
Urkunde "Feuerlöschwettbewerb 1956"	29
Karte zum "nassen Jahr 1926"	35
Zuweisungsbescheinigung für Umsiedler	38
Urkunde zur Bodenreform	42

Vorwort

Mit dieser Ortschronik soll versucht werden einen Überblick über die Entwicklung von der Frühzeit bis heute zu geben.

Es soll auch der Wandel der Lebensweise und der Wirtschaft herausgestellt werden sowie das Auf und Ab des Lebens.

Es sollen die Nöte und Entbehrungen nicht verschwiegen werden und auch nicht der ungebrochene Mut und Willen, immer wieder von Neuem zu beginnen. Statt des Krieges auch das friedlichen Nebeneinander und Miteinander. Nach soviel Leid und Mühsal soll endlich die Vernunft siegen und eine Lehre für die Zukunft sein. Unsere Jugend soll auch erkennen was gut und richtig und was falsch in der Vergangenheit war. Sie soll aber auch die Liebe zur Heimat wachhalten und als teures Geschenk bewahren.

Es sind somit alle Gemeindemitglieder aufgerufen, das Überlieferte in dieser Chronik festzuhalten.

Wenn jemand Zusätze oder Berichtigungen hat, mündliche oder schriftliche Überlieferungen, so sollte er diese gerne mit seinem Namen festhalten.

Es ist möglich, daß einige Unkorrektheiten in meiner Niederschrift enthalten sind. Für jeden diesbezüglichen Hinweis wäre ich dankbar.

Für die Unterstützung bei der Erarbeitung dieser Chronik möchte ich mich recht herzlich bedanken.

Vichel, den 16.07.1992

Elke Leschik

Beschreibung des Dorfes Vichel

Das Dorf Vichel ist in seiner ursprünglichen Anlage als Rundlingsdorf erhalten.

Südöstlich der Kirche und der Dorfstraße weitet sich der Anger, der mit seinem Platz vor dem Schloß eine Doppelplatzanlage bildet. Die nach hinten breit werdenden Grundstücke gruppieren sich um den Anger.

Die ein- bis zweistöckigen trauf- und giebelständigen Wohnhäuser bilden den Abschluß zur Straße und zum Anger.

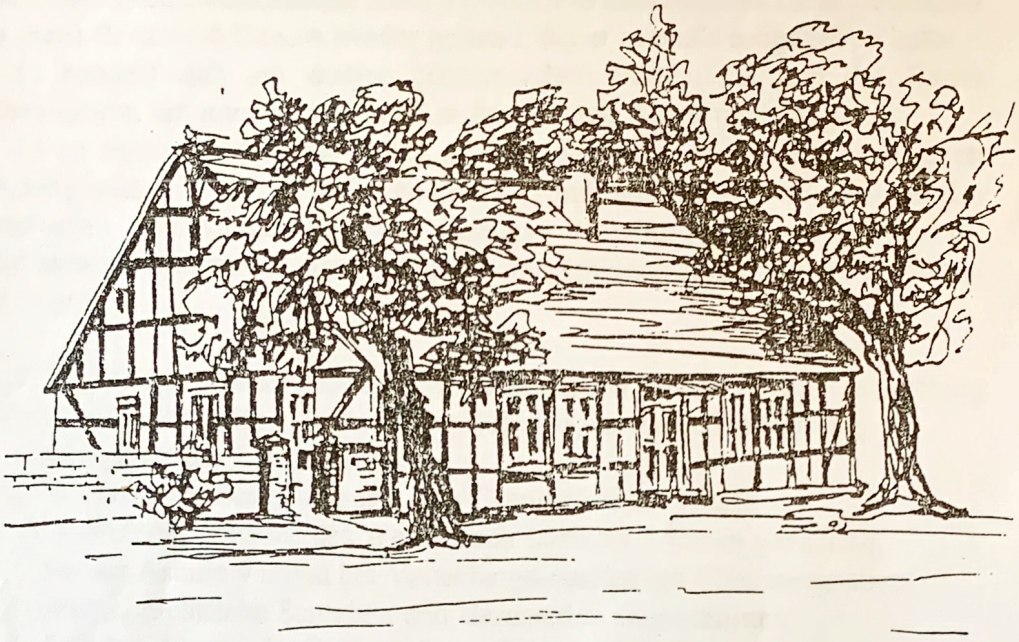
Hinter den Hauptgebäuden sind die Höfe und Wirtschaftsgebäude zur landwirtschaftlichen Produktion (Scheune, Remise, Ställe, Speicher) umbaut.

Daran schließen sich die Nutzgärten an.

Der im Zusammenhang bebaute Ortsteil gruppiert sich im wesentlichen um den Anger und folgt den davon abgehenden innerörtlichen Straßen.



Vichel ist umgeben von einer flachen Landschaft mit dem zum Schloß gehörenden Landschaftspark im Osten, weiten Wiesen und Grünflächen, die teilweise land- und forstwirtschaftlich genutzt sind und dem Feuchtgebiet des Rhinluches.



"Die lahme Ente"

Das Gutshaus



Die Ersterwähnung

In den ersten Jahrhunderten des zweiten Jahrtausend besiedelte der deutsche Bauer den Osten Deutschlands. Jedoch eroberte er kein fremdes Land, er machte nur seine Besitzverhältnisse wieder geltend, die er niemals aufgegeben hatte.

Es handelt sich um uralten germanischen Boden, zu dem der Bauer zurückkehrte, um ungenutztes Land in fruchtbaren Acker umzuwandeln.

Es ist zu vermuten, daß Vichel, ähnlich wie Garz, auf einem slawischen Siedlungsplatz in der Temnitz-Niederung und unmittelbar am Rande des Rhinluches (Luchstraße Wustrau - Nackel - Hamburg - Poststraße des 18. Jahrhunderts) im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts als Rundlingsdorf angelegt wurde.

1972 wurden Gefäßscherben unterschiedlichen Alters in der Gemarkung Vichels gefunden. Diese Funde deuten auf eine slawische Besiedlung.

Auszüge aus der Fundmeldung:

- Vor längerer Zeit wurde auf dem Grundstück der Familie Gottschalk, nördlich des Weges nach Läsikow 3 Urnen gefunden.
- An der Askule wurden bei Vertiefungsarbeiten am Chausseegraben vorgeschichtliche Scherben und Herdstellen angeschnitten.
- Auf den Äckern der Besitzer Pein, Gottschalk, Ribbe und Schleuß wurden verstreut vorgeschichtliche Scherben gefunden. Diese erweisen sich zum Teil als slawisch.

Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der Scherben schon aus der germanischen Zeit stammt.

Im Ortslexikon der Markgrafschaft Brandenburg wird Vichel als Dorf mit Lehnschulzen erwähnt.

1362 - Dorf mit Lehnschulzen ausgestattet
- Bauerngutsbesitz

(Lehnschulzen vom Landesherren mit dem Dorfvorsteheramt und der Polizeigerichtsbarkeit und mindestens 4 Hufen belegt. (1 Hufe = 40 Morgen))

Urkundlich wurde Vichel jedoch erst 1478 erwähnt.
(Geheimes Staatsarchiv Kopie, Riedel Codex IV, 106)

"Ganz `Vichil` mit Diensten, Zehnten und f.f. wurde 1478 der Gräfin Anna von Lindow durch ihren Gemahlen und ihrem Schwager zum Leibgedingen verschrieben."

Die Untertanen mußten nach dem Vorwerk Wildberg Dienste leisten.

Von 1478 bis 1551 gehörte Vichel der Herrschaft Ruppin, dem Grafen von Arnstein. Es ist zu bedauern, daß von den Lehnhöfen der Grafen von Ruppin, nicht die geringste Nachricht vorhanden ist.

Im Jahre 1551 kam der Ort durch Tausch gegen Heiligensee an die Familie Pfuhl.

Im Bratring wurde vermerkt: "Kurt Bertram von Pfuhl, Kurfürstlicher Brandenburgischer Kammergerichtsrat Erbherr auf Vichel, wird 1638 Hauptmann des Landes Ruppin und Berlin genannt."

Die Familie von Pfuhl war bis Mitte des 17. Jahrhunderts im Besitz des Ortes. Durch die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges ging im Jahre 1656 der Besitz an die Familie von Quast. Die Familie von Quast zählte zu den ursprünglichen Geschlechtern der Grafschaft Ruppin.

Das Gut hatte 5½ Hufen Land, einen Anteil am Zootzen von 696 Morgen, mit Laub- und Nadelholzbestand und gehörte mit dem ganzen Ort dem Geheimrat von Quast. Acht ganze Bauern besaßen 9 halbe Hufen gutes Landes und hatten 1798, mit Einschluß des Gutes, eine Aussaat von 1 Winsp. Weizen, 10 Winsp. 2 Scheffel Roggen, 11 Winsp. 15 Scheffel Gerste, 2 Winsp. 12 Scheffel Hafer, 2 Winsp. 5 Scheffel Erbsen, 2 Scheffel Wicken, 2 Winsp. 8 Scheffel Erdtoffeln, 16 Scheffel Leinsamen und bei einem reichen Heugewinn an der Temnitz einen Viehbestand von 66 Pferden, 219 Stück Vieh, 430 Schafe.

Die Abgaben dieses wohlhabenden Dorfes betrugen 112 Rthl. 4 Pf. Kontribution, 49 Rthl. 22 gl. Kavall. Geld und 4 Rthl. 12 gl. Meß-Korn Geld.

Vichel hatte 14 Feuerstellen und zählte 1766 - 100, 1785 - 131 und 1798 - 134 Einwohner, darunter befanden sich 5 Einlieger, 1 Schäfer, 1 Hirte überhaupt 17 Männer, 20 Frauen, 65 Kinder und 32 Dienstboten. Vor dem Dreißigjährigen Krieg hatte der Ort 12 Höfe. 1750, 51, 60, 64 und 1777 wurde Vichel von der Viehseuche heimgesucht.

Das Gotteshaus in Vichel wurde 1525 erstmalig erwähnt.

Die in romanischer Form errichtete Backsteinkirche entstand 1867. Die meisten Einwohner waren der evangelisch-lutherischen Kirche zugetan.

Vichel zählte zur Inspektion Wusterhausen, später war Vichel ein Filial von Rohrlack.

Die bäuerliche Bevölkerung und Wirtschaft

Vergleichen wir nachstehende Listen, so ergibt sich ein Wechsel in den Namen von einem Umfang, der uns zunächst schwer verständlich erscheint. Sicherlich auch in einigen Fällen Schreib- und Hörfehler und willkürlich Änderungen der Zunamen.

Es müssen zahlreiche Ursachen zusammengewirkt haben, um einen so kurzen erheblichen Wechsel der Einwohnerschaft herbeizuführen. Häufige Seuchen, schlechte wirtschaftliche Lage des kleinen Besitzes, die Last der Dienstpflichten, schlechte Ernten, der Menschenmangel, Brände, der Zug nach der Stadt u.a..

Auffallend daneben ist die starke Bodenständigkeit bei dem besseren Besitz und Besitzerrecht. Die Lehnschulgüter blieben fast überall im Besitz einer Familie, solange männliche Erben vorhanden waren.

Der adlige Besitz ist hierbei nicht einbezogen, auch bei ihm ist ein sehr starker Wechsel festzustellen, der mit den anderen Lebensverhältnissen des Adels, dem von Zeit zu Zeit gesteigerten Geldbedürfnis (Verschuldung) zusammenhängt. Nur noch sehr wenige Güter in der Mark Brandenburg befinden sich im 19. Jahrhundert im Besitz der gleichen Familien seit dem Mittelalter. So zum Beispiel der Familie Quast zu Garz.

Wenn sich bei dem übrigen bäuerlichen Besitz so ein ganz anderes Bild ergibt, so muß es in erster Linie an den Mängeln liegen, die diese gegenüber jenen Gütern aufzuweisen haben. Mehrfach findet sich auch eine Notiz, daß der Besitzer entlaufen war. Starb ein Besitzer, so pflegte die Witwe bald wieder zu heiraten, um auf dem Hof zu verbleiben. Damit kam ein neuer Name auf den Hof, der dann wohl nur in seltenen Fällen wieder an einen Sohn aus früherer Ehe fiel.

Willkür der Herrschaft konnte jederzeit einen Besitzwechsel herbeiführen, wenn Vernachlässigung der Wirtschaft oder der Dienste den Anlaß bot. Klagen über schlechte Wirtschaft finden sich sehr häufig.

In den ersten Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg läßt sich überall ein rascher Wechsel auf den einzelnen Höfen der Amtsdörfer genau belegen. Man versuchte das Glück bald hier, bald da ohne seßhaft zu werden. Der Neuanbauende erhielt in der Regel für eine Anzahl von Jahren Befreiung von Lasten, ferner Bauholz. Er begnügte sich zunächst mit dem kümmerlichen Unterkommen, und wenn der Zeitraum der Lastenfreiheit verstrichen war, zog er es vielfach vor, anderswo von neuem zu beginnen. Solange wüste Höfe vorhanden waren, blieb ein solcher Wechsel stets verlockend. Erst im 18. Jahrhundert mit der zunehmenden Volksvermehrung, dem Zuzug fremder Kolonisten und dem Einsetzen staatlicher Maßnahmen zum Schutz der bäuerlichen Bevölkerung begann eine stärkere Seßhaftigkeit zu greifen.

In engem Zusammenhang mit den hier in Erscheinung tretenden Unfestigkeiten im bäuerlichen Besitz, steht die außerordentlich geringe Leistungsfähigkeit der ländlichen Produktion in jener Zeit. Erschreckend oft berichten die Quellen von Hungersnöten und Getreidemangel, dem dann die Regierung durch Ausfuhrverbote abzuhelfen versuchte. Und dies bei einer gegen heute verschwindend geringen Bevölkerungsdichte, in einer Zeit, wo es keine Industrie gab und die Städte noch wesentlich selbst vom Ackerbau lebten und zum Teil noch Selbstversorger waren.

Die Ernten der Bauern waren oft so gering, daß man über die eigene Ernte hinaus nicht einmal das Saatkorn übrig hatte. Vorräte waren nirgends vorhanden, eine Mißernte führte sogleich eine Katastrophe herbei. Um eine bessere Ausnutzung des Bodens zu erzielen, sind dann vielfach von der Grundherrschaft Bauerngüter aufgeteilt oder zusammengelegt worden, auch stattete man zu diesem Zweck die Kosäten, die ursprünglich nur Gartenland besaßen, häufig mit Hufenland aus und machte sie zu Bauern. Zahlreiche Bauernhufen wurden im 16. und 17. Jahrhundert zu den Rittergütern gezogen, die dazugehörenden Bauernhöfe gingen dann ein oder sanken zu Kosätenstellen herab.

Erst die Wirtschaftspolitik des 18. Jahrhunderts brachte hier einen allmählichen Wandel. Maßnahmen zum Schutz des bäuerlichen Besitzes setzten ein. Friedrich der Große war daneben bemüht, die Wirtschaftsmethoden zu verbessern, durch neue Fruchtarten, bessere Düngung, Trennung des Gutslandes vom Bauernland, Aufteilung der Gemeinländereien, die Erträge an Bodenfrüchten zu steigern und die Viehzucht zu vermehren.

Von einschneidender Bedeutung sind namentlich die Einführung des Kartoffelbaus und später die künstliche Düngung geworden.

Erst im 19. Jahrhundert ist der Bauer endgültig freier Eigentümer seines Besitzes geworden und erst aus dieser neuen Rechtslage heraus konnte sich bei ihm das Gefühl des Verbundenseins von Mensch und Boden, von Bauer und Volk und im Zusammenhang damit die ungeheure Steigerung der Leistung gegenüber früheren Jahrhunderten entwickeln.

Die Hofbesitzer der Jahre 1491, 1525, 1540 und 1687

Im Jahre 1491

Kersten Nigemann	1 h
Pael Woltersdorp	1 h
Henne Drinckuth	½ h
Dames Simon	1 h
Benedictus Mechil	½ h
Kersten Drinckuth	1 h
Georges Dreßer	1 h
Arndt Haneke	½ h
Henning Drinckuth	1 h
Hans Ebel	1½ h
Jacob Lütke	1 h
Henning Futh	1 h
Heytreprym	½ h

Im Jahre 1525

Michel Schulße-Richter	2 h
Lentz Ribbe	1½ h
Donnis Koch	1 h
Simon Berhardt	½ h
Achim Giese	1 h
Michel Woller	1 h
Achim Jeger	1 h
Dreves Fischer	1 h
Mattis Drinchuedt	1 h
Fabian Hebel	1½ h
Hans Listen (Ließen)	1 h
Achim Moller	1 h
Kerstian Drinckuth	1 h

Im Jahre 1540

	fl.	gr.	pf.
Der Schulze	3	6	6
Hans Schulte	1	11	7
Lentz Ribbe	1	19	5
De Hans Kockische	1	2	2
Achim Grife	1	17	4
Michil Moller	1	2	2
Gorgen Stich	1	3	6
Drews Bischer	1	-	6
Thomas Moller	-	14	6
Mathias Drinckuth	1	11	-
Fabian Ebel	12	8	-
Hans Ließen	2	-	3
Achim Moller	1	3	3
Kersten Drinckuth	1	19	-
Koherde, Scheperv je	8	-	-
Summe	20	29	2

Im Jahre 1687

Jochen Spielhagen	1 h
Joachim Kruse	1 h
Wagnitz - wüst	1 h
Michael Krüger	Kossäte
Röpenack - wüst	1 h
Paul Grotte	Kossäte
Michael Kumrath - wüst	Kossäte
Hans Jeseße	1 h
Joachim Schult	1 h
Jacob Fischer	1 h
Joachim Buhren	1 h
Clemens Janike	1 h

Für 1687 können wir erkennen, daß noch drei Hofstellen wüst lagen. Im Ortslexikon der Mark Brandenburg wurden für 1652 neun Hüfner und vier Kosäten als wüst bezeichnet.

Die Schulzen

Bei den Schulzengütern sind die Besitzer leider oft nur mit diesem Amtstitel bezeichnet.

Soweit es sich um kurfürstliche Lehnschulzen handelt, geben die Lehnsregister über die Besitzer, zum Teil bereits ab 1525, die Namen der Belehnten an, da bei jedem Regierungswechsel oder Tod eine Neubelehnung erfolgen mußte.

Vichel: 1362 - Dorf mit Lehnschulzen
1491 - 1 Schulze
1527 - Michel Schulte
1540 - Der Schulze
1551 - Entstehung des Rittersitzes von Pfuhl,
durch Aufkauf des Lehnschulzengutes

Hier war durch das Lehnrecht die männliche Erbfolge gesichert und willkürliche Eingriffe konnten die Erbfolge nur schwer stören.

Nach märkischem Brauch folgte im Besitz in der Regel der letzte Sohn. Auch die wirtschaftliche Lage dieser meist mehrere Hufen umfassenden Güter, war infolge der Freiheit von Diensten und des Genusses anderer Vorrechte ganz erheblich geringer als die der sonstigen Bauern.

Diese Umstände haben zusammengewirkt und den Familien meist jahrhundertelang den Besitz erhalten.

In der Regel dürfte es bei den Lehschulzengütern in älterer Zeit nur infolge Fehlens männlicher Erben zum Besitzwechsel gekommen sein, dann fiel das Gut an den Lehnsherren als erledigtes Gut zurück.

In vielen Orten hat der Dreißigjährige Krieg die alten Familien ausgelöscht. Damals gelangten eine Anzahl erledigter Ruppiner Schulzenlehen in den Besitz kurfürstlicher Beamter, die sie hiernach wieder veräußerten.

Der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648)

Im Bratring ist nachzulesen: "Das Land Ruppin hatte während des Dreißigjährigen Krieges mehr gelitten als irgendein anderer Teil der Mark."

Der große Krieg hatte auch die kleine Gemeinde Vichel stark mitgenommen. Ab 1626 bekam das Land Ruppin den Krieg am eigenen Leib zu spüren. Ein Feind ging, der andere folgte. Den Höhepunkt des Leidens erreichte das Land 1638, als der kaiserliche General Graf Gallas mit 6000 Mann heranzog und monatelang hier lag. Seine Armee bezog bei Walchow und Langen ein Lager, aber auch die Dörfer der Umgebung erhielten Einquartierung, so daß alles mit den Truppen des Generals Gallas vollag. Die Folgen der Masseneinquartierung waren, daß Pest und unmenschliche Barbarei wetteiferten, das Land Ruppin in eine der ödesten Wüsteneien umzuwandeln.

Alles floh nach Ruppin und Wusterhausen, wohin sich Gallas wegen der noch nicht ganz gedämpften Pest nicht getraute, und haufenweise starben die unglücklichen Schlachtopfer vor den Toren der Städte an den Mauern.

Als Gallas am 19. Oktober 1638 Ruppin verließ, wurden beim allgemeinen Aufbruch der Armee 28 Dörfer gleichzeitig angesteckt.

Die Gottberger Kirchenbücher zeichnen auf:

"Die Pfarre in Bechlin, Gottberg, Wildberg, Rohrlack, Segeletz, Protzen, Langen, Walchow, Metzelthin, Sieversdorf, Gantow sind betroffen. Ferner die Rittersitze der Klitzing zu Walsleben, von der Gröben zu Dabergotz, von Liesten zu Kränzlin, von Fratz zu Werder, Zieten zu Buskow, Wustrau und Langen, von Wuthenow, Walchow und Segeletz, von Schulten zu Manker, von Pfuhl zu

Vichel, Lüderitz zu Nackel, von Waldeck zu Wildberg und noch viele weitere Dörfer. Es sind natürlich nicht nur die Rittersitze gemeint, ebenso die genannten Ortschaften.''

Nach der Beendigung des Krieges lagen auch in Vichel fast alle Höfe wüst.

Wie sah es nun aber im Lande aus? Das Korn auf den Feldern wurde von den Soldaten genommen, es blieb nicht einmal das Korn zur Neusaat. Die Obstbäume wurden abgehauen, die Pferde, das Rindvieh und die Schafe wurden fortgetrieben.

Kasper von Zieten zu Lögow berichtete, daß kein einziger Scheffel Korn für Geld zu bekommen war. Die Leute aßen Eichelbrot und stritten sich um tote Hunde und Katzen.

Klaus von Bellin zu Radensleben schrieb am 29. September 1649 ''Das vihle Dorper verbranten und mein Gut alhier auch abbrant, vorheeret und vorzehret ist worden, daß alhier sein die Leute so sehr gestorben, daß sie nicht beerdigen können, sondern Hunde haben sie gefressen, und naher die wenigen Leute, so über bleiben, die Hunde wiedergegessen haben.''

Bratring: "Die Grafschaft Ruppin"

-Auszug-

Königliche Bauernheide

Manche Dörfer des östlichen Teils der Grafschaft Ruppin hatten ansehnliche Holzungen.

Diejenigen aber, die zwischen Wusterhausen und Ruppin gelegen sind, haben kein Holz, sondern nehmen, wie die von Adel, ihren Bedarf aus den Zootzen, der Alt Ruppiner Königlichen Heide, den Neuruppiner Kämmereiholze und aus der Netzebandschen Heide.

Bevölkerung

So sehr auch die Volksmengen in diesem Jahrhundert, besonders unter Friedrich den Großen, zugenommen hat, so sehr erstaunt man im 13. und 14. Jahrhundert eine Anzahl von Dörfern zu finden, welche, wenn man ihnen auch die Möglichkeit geringer Menschenzahlen gibt, die jetzige Bevölkerungszahl gewiß übertroffen haben muß.

Nicht der Dreißigjährige Krieg sondern die Landverderben, Kriege und Grafen, die unglücklichen Verhältnisse des Ländchens mit dem Hause Brandenburg, besonders in der bayrischen und luxemburgischen Periode, die ewigen Fehden des raubsüchtigen Adels mit den mächtigen Städten, Teuerungen, Hunger und verwüstende Pesten waren wohl die Hauptursache dieses Verfalls.

Die Grafen waren selbst in einer zu bedrängten Lage, als daß sie zum Retablissement ihrer Dörfer das geringste unternehmen konnten.

Der Adel zog den ruhigen Genuß des Raubes und der Schätze von geplünderten Reisenden und den unsicheren Aufbau seiner Grundstücke vor.

Und wenn's ich recht bedenke - woher Menschen nehmen, wenn Hunger und Seuchen sie aufgerieben haben.

Sie fanden also in ihr Nichts zurück - diese ehemals blühenden Dörfer. Diese überwuchsen mit Gesträuchern oder wurden den Nachbarn pachtwillig überlassen.

Darauf brachen in der Mark die sie verwüstenden deutschen Kriege aus. Der Landmann war so übel mitgenommen, daß er seine Äcker nicht mehr bestellen konnte.

Nun verwilderte die Feldmark gänzlich und wurde, weil Menschenhände ihnen die Kultur versagten, das was sie zum Teil noch ist.

Von diesen 94 wüsten Feldmarken wurden 31 Dörfer wieder aufgebaut. Diese sind mit Einsiedlern, Meiereien und Schäfereien (davon 27) besetzt. Andere liegen beackert oder mit Holz zugewachsen in ihrem vieljährigen Zustand.

Die Landwirtschaft

Getreidebau und Viehzucht sind auch in unserer Grafschaft Quelle des Wohlstandes. Von dem Wohl- und Nichtgeraten des Getreides hängt der Preis aller übrigen ländlichen und städtischen Produkte ab. Erfahrungen und gute Beispiele von Beamten, und die nützliche Gemeinheitsaufhebung haben auf den Getreideanbau und die Viehzucht in Ruppin seit über 20 Jahren einen so vorteilhaften Einfluß gehabt, daß es die Prignitz, in dieser Hinsicht, offenbar hinter sich zurückgelassen hat. Und wahrscheinlich rührt daher auch der unwahrscheinlich hohe Wohlstand in der Grafschaft, gegenüber jeder Provinz.

Pferdezucht findet nur dort statt, wo auch gute Wiesen wachsen, so auch in Vichel; hier werden gute Fohlen gezogen.

Zu den vorzüglichen Dörfern des Rhinluchs zählen auch Garz und Vichel. Die Rinderzucht hätte hier noch stärker betrieben werden können, wenn dem Rindvieh die Weiden nicht von den Pferden entzogen würden.

Die Kinder von Vichel

Nach einer märkischen Volkssage von Karl Demmel

Trafst Du die Kinder von Vichel an,
die kleinen Würmer, in Eis und Schnee?
Eine Runde erzähl ich vom bösen Mann,
sie schafft Dir in Deiner Seele ein Weh.
Ein märkischer Bauer freite nochmal,
dieweil die erste Frau verstarb.
Nach einem Jahr er wieder warb,
und wieder stieg ein Hochzeitsmahl.
Eine Witwe wars, bracht zwei Kinder mit,
sie störten dem Bauern auf Schritt und Tritt.
Er schlug sie oftmals, bald grün und blau,
da starb vor Gram die zweite Frau.
Er ließ sie begraben zur Weihnachtszeit;
nun aber kam zu den Kindern das Leid.
Was ihnen gehörte, vom Vater her,
das füllt jetzt des Bauern Kasse, die leer.
Eines Winternachts wars, so weit, so weiß,
im Hemdchen trieb er die Kinder zu zweit,
hinaus in den kalten, dunklen Tann,
Wo's am einsamsten war, kehrt der Bauer und rann
ins Dorf zurück; wohl klopfte im das Herz,
das macht ihn nicht bang, saß im Kruge zum Scherz,
kneift Bauernmädchen die Wangen so frisch,
geht heim und zählt alles Geld auf den Tisch.
Die Kinderchen weinten und greint gar sehr,
sie riefen die Mutter - sie hört es nicht mehr.
O Mutter wir frieren, wir leiden so Not,
Mutter! Mutter! warum bist Du tot?
Hörst Du nicht. Muttchen wach doch auf,
nimm uns in Deinen Himmel auf.
Mutter hörte es nicht, Mutter schlief stumm,
vor Müdigkeit legten die Kinder sich um,
schliefen, erstarrten zu Tode alsbald:
Mutter ging durch den Winterwald.....
Man fand die Toten; der König befahl,
den Bauer schmiedet mit festen Stahl,

an einen Karren, das sei sein Lohn,
und so karrte er Jahre und Jahre schon.
Er kommt nicht zur Ruh, die Ketten ziehn,
mit jedem einzelnen harten Glied.

*

Die Kinder triffst Du noch heute im Wald,
sie wandern zum Kirchhof, die Mutter besuchen,
sie finden das Grab nicht im Schnee, und sie suchen,
sie rufen und bitten: "O Mutter komm bald!"
Und triffst Du sie, geh mit ein Stück,
zeig ihnen den Weg, Dich lohnt dankbarer Blick
aus Kinderaugen, sie segnen Dich leise,
sei Ihnen Helfer auf Ihrer Reise.
Triffst Du die Kinder von Vichel an,
sei gut, man weiß nicht, wie und wann
es Deinen Kindern noch gehen kann.

Die Separation in Vichel (1833 - 1879)

Separation => Absonderung, Trennung, Flurbereinigung

In Vichel erfolgte die Separation in den Jahren 1830 - 1880.

In dieser Zeit wurde der Bauer ein selbständiger Bauer und löste sich von der Herrschaft des Gutes. Anhand der Unterlagen aus dem Staatsarchiv Potsdam können wir die Ablösungsangelegenheiten verfolgen. Es wurde eine Trennung der einzelnen Besitze vorgenommen, und es begann die Flurbereinigung.

In dieser Zeit können wir auch einige starke, bauliche Veränderungen in der Gemeinde erkennen. Die alten Fachwerkbauten wurden modernisiert. Zum Teil wurde massiv angebaut oder sogar neu gebaut, je nach Wohlstand der einzelnen Bauern.

Zu dieser Zeit hatten sich acht Bauern aus dem Rittergutsbesitz, früher Kosäten, herausgebildet. Es handelte sich hierbei um die Bauern Bührend, Spielhagen, Ribbe, Pein, Kläßen, Behrend, Schleuß und den Müllermeister Pleßow.

Der Bauer Bührend war auf dem heutigen Hof der Familie Czapanski ansässig.

Der Hof Kläßen stand zwischen dem Hof Ribbe (Wollschläger) und Schleuß (Leschik). Er brannte 1909 nieder. Das Grundstück wurde dann von dem Bauern Ribbe käuflich erworben. Die Fachwerkscheune auf diesem Hof stammt noch vom Bauern Kläßen.

Aus dem Hof Spielhagen wurde durch Einheiratung der Hof Gottschalk.

Der Hof Behrend befand sich an der Garzer Ecke, neben dem Haus der Familie Hoffmann, in Richtung Garz zur Kirchenwiese.

Auch das Haus der Familie von Quast wurde 1864 massiv errichtet. Ebenso der Stall zum Küsterhaus, der Gasthof "Zur Linde" 1862 und der Hof Pleßow mit der Mühle. Das Müllerhaus befand sich zuvor hinter der neuen Kirche (das Haus Zietmann). Dieses Haus und der ehemalige Gasthof "Zur Linde" sind die beiden ältesten Bauwerke in unserer Gemeinde.

Das ehemalige Müllerhaus wurde 1920 von der Familie von Quast gekauft und ging dann im Zuge der Bodenreform an die Familie Zietmann. Nach dem Ableben der Familie Zietmann wurde es über die Gemeinde verkauft und wird zur Zeit instandgesetzt und modernisiert.

Der ehemalige Gasthof wurde inzwischen als Wohnhaus umgebaut und ist im Besitz der Familie Pusch.

Der Zootzen

"Zwischen Lentzke und Friesack wird das Rhinluch auf seiner Mittagsseite unterbrochen von einer Waldfläche, die vor allen Forste und Mark durch Boden und Wuchs auszeichnet.

Es ist der Zootzen zuweilen auch Zoten und in einer Urkunde von 1315 die Stützen genannt, der in seinem gegenwärtigen Umfang kaum einen 7. Teil seiner Ausdehnung hatte.

Etwas erhöht über den allgemeinen Wasserpaß des Bruches steht dieser Forst auf einem humusreichen Ton- und sandigen Lehmboden, dem Erzeugnis postdiluvanischer Anschwemmungen. Man sieht hier den in der Mark so selten gewordenen Laubwald, bestehend aus Eichen, Buchen, Linden, Elsen, Birken, Ahorn, Eschen, Rüstern usw.. Diese Laubhölzer schließen jedoch die Coniferen nicht aus, unter denen es die Föhre oder Kiefer zu einer seltenen Höhe und Stärke brachte.

Die Weide mit einer seltenen Produktionskraft ist nahrhaft und besonders dem Rindvieh zuträglich....."

"In ältester Zeit, bis in die markgräfliche Zeit hinein, war das was jetzt Ländchen Friesack heißt, ein mit Eschen bestandenes Sumpf - und Moorland, aus dessen Sandhorsten, die wie Inselchen aus dem Sumpf hervorwuchsen, einige Dörfer lagen, die wie ihre Namen zeigen, sämtliche schon aus der Wendezeit vorhanden waren.

Dieser Name Friesack ging auf den Wald über, der bis dahin Zootzenwald geheißen hatte und hieß nun Ländchen Friesack. Es umfaßt 7 Quadratmeilen Wald und wieder Wald, unter dem Fortschritt der Kultur aber schwand der Wald mehr und mehr dahin, und was von ihm geblieben, läßt seine Mächtigkeit von ehedem kaum ahnen. Die Dörfer, die sonst im Walde oder an seinem Rande lagen, liegen jetzt da von Acker umgeben und die Parks der Rittergüter haben sich einige Eichen gerettet."

Aus Fontanes Entwurf zum "Ländchen Friesack", mitgeteilt nach Jutter Fürstenbergs BJ 8/59.

"Alte Eichen" von Theodor Fontane um das Jahr 1885 erzählt, daß sie sich in die Rittersgüter gerettet haben, stehen da und dort auch heute noch. Die stärkste Eiche weist wohl der Schloßpark zu Vichel auf. Sie hat einen Umfang von 5,5 m und teilt sich in ungefähr zwei Meter Höhe in mehrere stare Äste auf.

Das Alter dieses gigantischen Baumes wird auf über 1000 Jahre geschätzt.

Die lahme Ente



In den Städten und Dörfern waren die Gasthöfe, die direkt an der Chaussee lagen, sehr besetzt.

Da es nicht wie heute einen ausgedehnten Nachrichtenverkehr gab, waren die Fuhrleute und die Reisenden diejenigen, die besondere Nachrichten und Neuigkeiten von Ort zu Ort trugen.

Da die Strecke von Friesack nach Segeletz für durstige Seelen zu lang war, hatten die Spekulanten geglaubt auf ihre Rechnung zu kommen, wenn sie mitten im freien Walde an der Chaussee einen Gasthof errichten.

Dieser Gasthof erhielt von den Fuhrleuten den Namen "Die lahme Ente". Der Name, so wird erzählt, ist auf die Wirtin zurückzuführen. Denn diese ging etwas lahm und hatte den Vornamen Anna. In der ländlichen Sprache sagte man kurz "Änn = Lohme Änn".

Das aus Fachwerk erbaute Gasthaus, das zum Abbruch verkauft wurde, hatte Herr von Quast aus Vichel erstanden. Er ließ es an der Chaussee, die von Damkrug nach Friesack führte, dicht beim Dorf wieder aufbauen. Das Haus wurde nach dem Wiederaufbau in Vichel als Wohnhaus genutzt. Dort wohnten die Bediensteten der Familie von Quast. So zum Beispiel der erste Diener und anschließend der Kutscher, Herr Otto Schipploch mit seiner Familie.

Wenn im Dorf von diesem Haus gesprochen wurde, nannte man es "Der Erpel" - er wohnt auf dem Erpel.

Dies ist wahrscheinlich von der "Lahmen Ente" abgeleitet worden.

Im Zuge der Bodenreform wurde das Haus Eigentum der Familie Schipploch. Herr Schipploch wohnte bis Mai 1991 in diesem schönen Fachwerkhaus, dann verkaufte er es aus Altersgründen (er ist der älteste Bürger unserer Gemeinde) an die Architekturgesellschaft P.L.A.N. Brandenburg.

Die Architekturgesellschaft hat sich zum Ziel gestellt, all diese schönen Bauwerke unserer Gemeinde zu erhalten und zu rekonstruieren.

Temnitz

von Paul Roppe

Temnitz, Temnitz, schwatt bist du woll;
moddrig bi Betkow, dreckig bi Poolzow,
Temnitz, Temnitz, uns is't 'njd.

Bojen, Bojen, Bojen is tein.
Rut kom' de Kinder schwätter as rinner
Mutter, Mutter wascht Hemm wä rein.

Krähsten, Krähsten, det don wi jehrn.
Fangen mit Höpper, jriepen in Löcker.
Angsthos, Angsthos kickt to von jehrn.

Isbohn, Isbohn, Schlittschoh an't Been!
Hei wo dät schnell jeiht! Dät män keen henschleiht!
Schlirren, Schlirren, allens is schön.

Temnitz, Temnitz, ach bist du schön!
Wenn wi all jrot sind, wenn wi all dot sind,
Temnitz, Temnitz, di vejett keen!

Teilnehmer und Opfer des Krieges 1870-71

Im siegreichen Krieg gegen Frankreich 1870 - 1871 kämpften aus dem Kirchenspiel Vichel

Henning von Quast
Otto von Quast
Carl Dreetz
August Hans
Friedrich Stern
August Schuette
Karl Stöffin
Adolf Westphal
Carl Schott

Den Heldentod starb im Gefecht bei Vionville am 16. August 1870

Hermann Bührend

Das Kirchenwesen der Gemeinde Vichel

Die ersten Aufzeichnungen der Gemeinde konnte ich für 1673 in einem Rechnungsbuch einsehen. Daraus ist zu vermuten, daß auch die Kirche sehr unter den Folgen des Dreßigjährigen Krieges gelitten hatte.

Auszug:

"Wann nun hir keine andere Nachricht gefunden, gestalt der Sehl. Herr Genaral-Wachtmeister von quast guth, so viele Jahre in conenzsu gestanden, von denen Pfulischen Creditoribus erhandelt, der auch bald dornach dieses Zeitliche verlassen, undt waß noch vorhanden gewesen seyn möchte, bey der Schwedischen Hortte invasion, so dieser Ort am allermeisten mit betroffen, von abhanden gebracht, der itzige Herr Pfarrer auch doneben berichtet, daß sein antecessor H Nicalaus Kautzebach wegen der Kirchenrechnung zu Viechel nichts hinterlassen, undt wen auch gleich etwaß von der Kirche vorher vorhanden gewesen, wurde solches doc, alß die Pfarr zu Nackel vor einigen Jahren abgebrandt, von dem fewer mit verzehret seyn worden; Alß hath darauff Tit. der Herr Leuten. von quast, damit numehro dieses Kirchenwesen richtig wieder gefordert werden möge, die Kirchenrechnungvon dem Joachim Schultzen in gegenwahrt des Herrn Pfarrern abgenommen, undt folgendes befunden.

Eß hat aber die Kirchen zu Viechel von einer halben Hueffe , so bey Cleman Johnicke Hoffe in Viechel gelegen, jährlich zu heben 7 schfl rogken, 7 schefl gerste und 2 schefl weitzen. Wie auch von einer Gesren (?, kaum leserlich), so itzo Michel Krüger in Viechel zu gebrauchen hath. zwey Jahre nacheinander, undt zwahrt in einem funft schfl rogken, undt in dem anderen Jahre aber nichts, weil diese Land alsdann brach lieget, und damit wieder dergestalt von Jahren zu jahren contimuiret, dann hath auch diese Kirche jährlich von einem Kohlhoff, so der Wassermüller alhier in Gartze itzo zugebrauchen hath einzuheben Einen Thlr., undt neun groschen von anderthalb pfundt wachs von Michael Krüger, welches alhier nachrichtlich zu verzeichnen nötig befunden worden.

Ist demnach die Einnahme bry dieser Kirche vo Jahre zu Jahre, wie folgt:

4 Thr. alß der bestandt vor Ao 673 (1673),
wie dieser Gotteshausmann Joachim schultz
hierzu gefordert und gesetzt worden,
und Joachim Fischer schuldig geblieben.

Dazu bringet Er ferner in Einnahme Ao 673

2 thl wegen 6 Schffl rogken a 8 gr
so Clemens Janicke entrichten soll, undt"

(Man rechnet hier im 16. und 17. Jahrhundert 1 Taler zu 24 Groschen und 1 Groschen zu 12 Pfennige.

- Taler, benann nach Joachimstal im Erzgebirge, wurde seit 1515 geprägt, hatten ursprünglich die Bezeichnung Guldengroschen. Folglich rechnet man auch nach Gulden, wobei 1 Gulden den Wert hat von 24 Schillingen.)

Auf den folgenden Seiten können wir die Abgaben der Bediensteten der Kirche weiterverfolgen. Im Jahre 1686 erscheinen erstmal Ausgaben zur Ausbesserung des Kirchendaches, für den Schmied, welcher den zersprungenen Klöppel der Glocke reparierte und Reparaturen des seit der Schwedenzeit zerstörten Schlosses an der Kirchentür, wozu auch ein neuer Schlüssel zu machen war.

Bisher war noch nie die Rede von einem Pfarrhaus in Vichel. Das ist zu begründen, da Vichel kein eigenes Pfarrdorf gewesen war. Es wurde zu dieser Zeit vom Pfarrer der gemeinde Nackel mitbetreut.

Es ist auch nachweisbar, daß Vichel später auch anderen Pfarrämtern zugeordnet wurde, so zum Beispiel auch Rohrlack.

Der relativ kleine Landbesitz der Kirche zu Vichel scheint auch dafür zu sprechen, daß hier kein eigener Pfarrer ansässig war. Sonst hatten hier im Ruppiner Land die Dorfkirchen (Pfarr-Sitze) mehr Land. In der Regel eine Scheune, Stallungen, Brunnen, Backhaus, ein kleines Wohnhaus für "Kirchenhausleute". Hier in Vichel scheint der Kirchenhausmann zugleich Kirchenältester gewesen zu sein, hatte sich also um Gebäude und andere Besitze der Kirche zu kümmern.

Auf den folgenden Seiten, datiert vom 8.5.1687, folgen allerlei an Kleinigkeiten, die man besprochen hat, wobei Pfarrer, Kirchenpatron und andere beteiligt waren.

Im Jahre 1689 wurde in Vichel eine neue Kirche erbaut. Wohl mit Amtsbeginn des Pfarrers MARTINI. Zu dieser Zeit haben schon enge Beziehungen zwischen Rohrlack und Vichel bestanden.

Bei den Ausgaben zum Kirchenbau werden genannt der Herr Landjäger zu Alt Ruppin, der Bauholz lieferte, der Hydeläufer, der dieses Holz anwies, Zimmermann und Maurer, Dachsteine aus Wittstock und anderen Ortschaften unterschiedliche Nägel, 4 gedrechselte Knöpfe auf der Cantzel, Kosten für ein Schloß, für den Kupferschmied, 1 Thlr Introduktionsgebühr (Amtseinführung des Herrn Predigers) an den Herrn Inspektor zu Wusterhausen.

Anschließend folgt eine lange Auflistung was der Herr Leutenant von Quast ansonsten ausgelegt. Genannt werden wieder Kupferschmiedt, Steine, Dachsteine, Latten, Perganment-Bögen, Bley für Kirchenfenster, Zinn, Kreyde, Kosten für den Maler, Zimmermann, den Glaser, den Kleinschmied, für Bier... Von der

Kirche in Rohrlack wurden 19 Taler zum Kirchenbau geliehen, weiterhin hatte der Herr Leutenant von Quast etwas über 194 Taler vorgeschossen, dieser schenkte dann aber als Kirchenpatron 50 Taler.

Auf den folgenden Seiten sind weitere Ausgaben und Einnahmen der Kirche zu Vichel verzeichnet, die ich hier aber leider nicht alle aufzählen kann.

Im Jahre 1751 ist das Vermögen der Kirche sehr angewachsen, so daß bereits Kapital ausgeliehen wurde. Eine interessante Eintragung ist auf den nächsten Seiten des Buches vermerkt. ''P.M. Es verdienet in diesem Kirchen-Rechnuns-Buche auch angemerkt zu werden, daß Ihro Gnaden die Hochwohlgeborene Frau, Frau Johanna Hedwig Sophia von KNOBLAUCH vermählte Frau Krieges Räthin von Quast mit ausdrücklicher Einwilligung Ihres Herrn Gemahls, des Herrn Krieges Raths Christian Ludewig von Quast Hochwohlgeboren Herrn und Patron auf Vichel, Rohrlack, Küdow, Wutzetz und Damm, zur Verbesserung der hiesigen Vichelschen Schulmeister Gehalts, von Ihrer aus den Gütern Ihres Herrn Gemahls zu fordern habenden Gebührnißen ein jährlicher Abtrag von Vier Thalern freywillig hergegeben, und dazu ein Capital von Hundert Thalern, von Ihren, in den Gütern Ihres Herrn Gemahls stehenden Capitalien, auf ewige Zeiten, auszusetzen gnädigst geruhet haben; dafür der Schulmeister ein armes Kind, wenn solches vorhanden frey zu unterrichten schuldig sey solle. Und da ich Endes Unterzeichneter das gerichtlich Vermächtnis Instrument von 24ten September 1783 mit Augen gesehen: So kann die Richtigkeit und Wahrheit, zum Ruhme und Segen der großmütigen Frau Testatricin hiermit attestiren.

Rohrlack d 20ten Decembr. 1784.
Ludewig Christian Kirchheim
Prediger zu Rohrlack und Vichel''

Erstmals in diesem Buche wird ausdrücklich genannt, daß es in Vichel eine Schule und einen Schulmeister gab. Das konnte kaum anders sein.

Eigentlich überall in diesem Lande war der Lehrer, dem der Titel Meister (Schulmeister) zustand, zugleich Küster, Kantor, Organist, nebenbei auch Schneider oder Leineweber, da seine Einkünfte zum Leben für seine Familie sonst nicht ausreichten.

Zumeist war die in diesen Jahrzehnten in Preußen überall erstrebte Seidenraupenzucht gleichfalls Aufgabe und Nebeneinnahme des Schulmeisters.

Im Jahre 1835 wurden wieder Ausgaben für Bauarbeiten an der Kirche getätigt.

Die im Jahre 1698 erbaute Kirche befand sich in der Mitte des Dorfes. Der Kirchhof diente als Friedhof. Es ist die Stelle, die wir heute als Flieder bezeichnen.

Die alte Kirche hatte eine Länge von 22,5 Fuß und war aus Holzfach gebaut, desgleichen auch der Turm. Beide waren mit Ziegeldach gedeckt. Leider existieren von dieser Kirche keine Unterlagen; es wurde nur im Kirchenbuch der Gemeinde vermerkt.

Im Rechnungsbuch der Kirche wird geschrieben, daß diese Kirche nicht als Hypothekenbuch eingetragen wurde, sie entstand durch Spenden und Leihgaben anderer Kirchen, z.B. Rohrlack.

1867 wurde die neue Kirche gegenüber der alten abgetragenen Kirche errichtet. Diese ist eine Backsteinkirche und wurde in romanischer Form errichtet.

Sie hat eine Länge von 68 1/2 Fuß und eine Höhe von 53 1/3 Fuß. Die Kirche wurde massiv erbaut und mit Schiefer gedeckt, desgleichen auch der Turm. Dieser hat eine Länge und Tiefe von 16 Fuß und eine Höhe von 96 Fuß. Die Kirche und der Turm wurden mit einer Gesamtsumme von 13.70 Talern bei der Feuersozietät versichert. Unterlagen über die Errichtung und Fertigstellung der Kirche und des Turms wurden in der Turmspitze hinterlegt. Zur Zeit haben wir leider nicht die Möglichkeit in diese Unterlagen einzusehen.

Die Unterhaltung der Kirche oblag der Kirchenkasse zu Vichel.



Auch der Bau der neuen Kirche wurde nicht im Hypothekenbuch eingetragen, wahrscheinlich wurde sie auch wieder aus eigenen Mitteln erbaut. Zum größten Teil flossen diese vom Rittergut Vichel und von den ansässigen Bauern. Geht man

heute durch Vichel, so kann man noch die recht großzügig erbauten Wohnhäuser bewundern. Demnach zu urteilen müssen die Bauherren dieser Häuser doch recht wohlhabend gewesen sein.

Zum Jahresabschluß 1869 hatte die Kirche einen Bargeldbestand von 4.812,27 Taler. Auch Hypotheken an andere Gemeinden wurden durch die Kirche vergeben.

Zur Einrichtung der neuen Kirche mußten auch entsprechende Anschaffungen getätigt werden und so können wir im Kirchenbuch nachlesen:

Unter Zurückgabe der alten Glocken erhielt die Gemeinde zwei neue.

Ein versilbertes Taufbecken mit Deckel, eine Fußdecke zum Altar, eine Kanzelpultdecke, eine Decke für den Pult des Küsters, ein Kruzifix aus Eichenholz mit bronzenem Christuskörper.

Ein Paar silberne Altarleuchter - 70 cm hoch, ein Vermächtnis des verstorbenen Patrons, Otto Hermann Emil von Quast. Die Leuchter hatten einen Wert von 500,- Mark.

Von der Witwe Martha von Quast, geborene von Wollendorf, wurde auf Grund der Vermählung ihrer Tochter Sabine am 21.10.1902 ein wertvoller Altarteppich als Geschenk überreicht.

Des weiteren wurden angeschafft:
1 Büchlein - Christliche Grabschiften zum Gebrauch der Gemeindemitglieder
1 Altarbibel 1893
1 Kanzelbibel 1896
1 Landesagende 1895 nebst musikalischer Beilage

Einige dieser wertvollen Stücke sind noch heute im Besitz der Kirche. Doch leider wurde auch sehr viel durch Vandalismus zerstört. Während der Kriegsjahre des zweiten Weltkrieges wurde die Kirche von sowjetischen Soldaten besetzt, dabei sind auch sehr wertvolle Stücke, wie z.B. die alte Chronik, verschwunden. Es wird für die Zukunft sicherlich sehr kostenaufwendig sein, diese doch sehr schöne Kreuzkirche im inneren und äußeren wieder so herzurichten, wie sie einst mit sehr viel Mühe entstanden war.

Es ist nur an den Sternenhimmel über dem Altar zu erinnern, der leider bei einer der letzten Renovierungsarbeiten, im Jahre 1960, überstrichen wurde.

Die Kirche lebte nicht nur von festen Einnahmen, auch diese sogenannten zufälligen Einnahmen waren recht gut kalkuliert.

Auszug:

"Dem Pfarrer für die Führung des Kirchenbuches 15 Silbergroschen, die Hälfte bekommt der Pfarrer die Hälfte die Kirche, nachdem zuvor der Küster für die Einsammlung 10 Silbergroschen für sich erhielt - bis zum 60. Jahr.

Das Gut zahlt für seinen Hausstand 1½ Silbergroschen jährlich.

Für eine Taufe mit Einführung der Wöchnerinnen von den Bauern und Kosäten 13 Silbergroschen, 9 Pfennige, von den Übrigen 17 Silbergroschen, 6 Pfennige.''

Bei einer Haustaufe erhielt die Kirche 7½ Silbergroschen. Diese Abgaben sind mit der heutigen Kirchensteuer gleichzusetzen.

''Für Trauende das Aufgebot in der Kirche 7 Silbergroschen, 6 Pfennige.
- für jeden Schein 7 Silbergroschen, 6 Pfennige
- für die Brautsuppe 10 Silbergroschen
- für die Mahlzeit 7 Silbergroschen
- fürs Brauttuch 5 Silbergroschen
- das ganze Opfer

Leichenpredigten mit Lebenslauf 22 Silbergroschen, 6 Pfennige und das ganze Opfer.''

Weiterhin finden wir im Rechnungsbuch der Kirche zu Vichel folgendes Inventar:

1 Globus
1 Rechenmaschine
1 Bild ''Luther im Kreise seiner Familie, die Bibel übersetzend''
gemalt von Gey, Öldruck

Ein Geschenk von seiner Majestät unserem Kaiser und König Wilhelm I. zum 400-jährigen Geburtstag von Dr. Martin Luther am 10. November 1883.

Der Globus und die Rechenmaschine sind aus öffentlichen Mitteln der Königlichen Regierung im April 1879 geschenkt worden.

Aus öffentlichen Mitteln, ist durch den Minister der geistigen Angelegenheiten, der Schule zu Vichel ein Bild seiner Majestät, des am 08. März 1888 heimgegangenen Kaisers Wilhelm I., im Januar 1890 geschenkt worden.

Ein Beiheft zum Seminarlesebuch - Kulturgeschichte Preußens - ein Geschenk der Königlichen Regierung.

1904 können wir im Kirchenbuch erlesen, daß auch die Kirche unter der Inflation gelitten hatte.

Auszug:

''Sämtliche Wertpapiere der Kirche sind durch die Inflation verlorengegangen.
- eine Hypothek zu 4% ausgeliehen an den Landwirt Pieper - Metzelthin - 6.300,- Mark
- Zentrallandschaft 3½ % - Pandbriefe für 7.000,- Mark -

Das der Kirche zu Vichel gehörende Ablösungskapital von 2.053,- Mark, hypothekarisch zu 3 3/4 % ausgeliehen auf das Haus Klosterstraße 4 in Neuruppin.

Die der Küsterei gehörende Hypothek von 2.053,- Mark ist durch die Inflation aufgewertet worden auf 513 Mark und 25 Pfennige mit 5% verzinst.''

Der neue Friedhof

Nachdem die Kirche im Jahr 1867 neu erbaut wurde, war es an der Zeit auch einen neuen Friedhof anzulegen. Als Zwischenlösung wurdeder direkte Hof um die neue Kirche als Friedhof genutzt, doch dieser wurde auch bald zu klein.

Im Jahre 1903 erwarb die Kirche einen Teil vom Gutsacker der Familie von Quast für 600,- Mark, um den Begräbnisplatz der Kirche zu erweitern. Dieser wurde 1907 in Benutzung genommen. Er wurde eingezäunt mit einem Zaun aus Drahtgeflecht, mit eisernen Pfosten und Eckpfeilern von massiven Fundament. Die 4. Seite stößt an den älteren Friedhof.

Für den neuen Friedhof wurde auch eine neue Friedhofsordnung erlassen, diese besagte, daß Mütter mit ihren Kindern oder Geschwister bis zu 5 Jahren in einem Sarg beigesetzt werden dürften.

Die Vorgabe zu der Friedhofsordnung wurde von der Königlichen Regierung angeregt und vom Amtsarzt und auch vom Kirchenrat bestätigt.

Das Küster- und Schulhaus

Im Jahre 1864 wurde das Küsterhaus der Gemeinde neu erbaut.
Im Kirchenbuch wurde vermerkt:
- Küsterhaus mit Schulzimmer
  Lage: südöstlich der neuen Kirche, 48 Fuß lang und 31 Fuß tief
  1864 erbaut, massiv mit Schiefer gedeckt nach der Kirche zu der Hof, mit einer Mauer versehen und mit 200 Taler versichert.

Das Gebäude wurde zur Hälfte als Wohnraum für den Küster und zur anderen Hälfte zur Aufnahme der Kinder während des Unterrichts genutzt. Die Unterhaltung des Gebäudes unterlag der Kirchenkasse zu Vichel. Die Handwerksdienste wurden von den Gemeindemitgliedern erledigt.

Für das Jahr 1910 können wir weitere Unterlagen über das Schulhaus einsehen. Durch die Kreisschulverwaltung Neuruppin wurde diese kleine Landschule besichtigt. Nach der Besichtigung wurde eine bauliche Veränderung für 1922 in Erwägung gezogen. Aber nach der Lage der Verhältnisse wurde dann doch von größeren Umbauarbeiten abgesehen. Es sollte lediglich der Abort geändert werden, angedacht war ein Anbau der Überdachung des Pissoir von 1,30 m sowie neue Fenster mit Kippflügel, um eine ausreichende Belüftung zu sichern. Nach Angaben des Lehrers würde die Anzahl der Kinder in den nächsten 7 Jahren

auch nicht übermäßig ansteigen. Im Durchschnitt 27 Schüler. Zum Abschluß des Besichtigungsberichtes wurde vermerkt, daß diese Landschule den allgemeinen Anforderungen entspricht. Jedoch bedarf die Abortanlage einer Änderung. Das Pissoir ist zu eng und der Zustand, daß Mädchen und Knaben dieselben beiden Aborte benutzen nicht anständig ist.

Bis 1947 nutzte die Gemeinde das Haus als Schulhaus. Heute werden unsere Kinder nach Wildberg zur Grundschule und nach Neuruppin zur Realschule bzw. Gesamtschule oder Gymnasium gefahren.

Das Küsterhaus bewohnt nun Frau Lindsner. Sie arbeitete als Kathechetin in verschiedenen Gemeinden unserer Umgebung und verbringt nun in Vichel ihren Lebensabend.

Das Feuerlöschwesen in Vichel

Im Jahre 1908 wurde das Feuerlöschwesen für das Gut und für die Gemeinde eingeführt.

Als Spritzenmeister wurde der Stellmacher Lausch benannt. Seine Stellvertreter waren die Arbeiter Schulz und Dräger. Die äußerliche Kennzeichnung des Spritzenmeisters waren Helm und Dienstrock.

Die Feuerwehr war mit zwei Spritzen ausgerüstet. Die eine wurde 1908 erbaut, die andere stammte schon aus dem Jahr 1852. Acht bis zehn Personen waren zur Bedienung dieser Gerätschaften notwendig. Die Spritzen waren mit Sauggerät und Wasserkasten ausgestattet und hatten vier Sitzplätze. Zwei Pferde waren zur Bespannung notwendig.

Des weiteren gehörte zur Ausrüstung ein Wasserwagen, der 102 Liter Fassungsvermögen hatte, und 102 Meter Schläuche. Als Mannschaftswagen diente ein Ackerwagen. Für die Bespannung der Feuerlöschgeräte war jeder im Ort ansässige Pferdebesitzer zuständig.

Auch der Nachtwächter Dittmann war in die Aufgaben der Feuerwehr integriert. Kam es zu einem Brand, mußten die Kirchenglocken geläutet werden, und alle Kameraden versammelten sich am Spritzenhaus. Das Spritzenhaus stand am gleichen Platz wie heute und war aus Fachwerk mit steingepflastertem Boden.

Für die Arbeit des Spritzenmeisters wurde eine Entschädigung von 15,- Mark gezahlt.

Da der Haupterwerbszweig die Landwirtschaft war, befand sich der größte Teil der männlichen Bevölkerung im Ort oder auf dem Feld und war so immer gut erreichbar.

Im Ort befanden sich zwei Teiche die zur Wasserentnahme genutzt wurden. Die Entfernung bis zum nächsten fließenden Gewässer wurde mit acht Minuten angegeben. Des weiteren gehörten zur Gemeinde 11 und zum Gut 8 Brunnen, auch diese konnten bei Bedarf genutzt werden.

Auch zu den umliegenden Gemeinden mußte Löschhilfe geleistet werden. Darüber gab es eine genaue Festlegung:

Garz, Manker, Protzen, Kerzlin, Rohrlack,
Ganzer, Barsikow, Segeletz, Läsikow, Nackel,
Wutzetz und Küdo-Lüchfeld

Im September 1910 erfolgte eine Überprüfung der Feuerlöscheinrichtung. Die Anzahl der Brunnen hatte sich um drei Stück erhöht und eine Wasserleitung wurde inzwischen auf dem Gutshof angelegt. Bis auf kleine Mängel wurde die Feuerlöscheinrichtung für "gut" befunden.

Am 03. Juni 1926 wurde eine Revision durch den Kreisbrandinspektor in Vichel durchgeführt.

Es wurden folgende Verbesserungen für notwendig erachtet:

- Beschaffung eines Gabelstückes, um am Feuer die Schlauchleistung in Leitungen zu gabeln
- Beschaffung eines Strahlrohres für den gegabelten Schlauch
- Beschaffung zweier Übergangsstücke von Normalkupplung IV auf VI
- Beschaffung einer Kübelspritze, um bei kleineren Bränden oder bei Bränden im Entstehen mit diesem kleinen Feuerlöschgerät das Feuer zu bekämpfen, ohne viel Wasserschaden anzurichten

Im Kreisausschuß in Neuruppin wurde am 09. Oktober 1928 über die Anschaffung einer Kleinmotorspritze und einer Beihilfe von 500,- Reichsmark für Vichel beraten. Es kam auch zu einer Bewilligung des Antrages. Noch im Oktober 1928 konnte die Spritze von der Vicheler Feuerwehr in Besitz genommen werden. Jedoch sollte diese auch von den umliegenden Gemeinden genutzt werden. Aber mit dieser Klausel war der Amtsvorsteher nicht einverstanden und teilte es auch dem Landratsamt mit.

Im November 1929 wurde durch den Gemeindevorsteher Herrn Gottschalk die Bitte an den Kreisausschuß geäußert, einen namenhaften Zuschuß zum Bau eines Feuerlöschbrunnens zu bewilligen.

Der Wünschelrutengänger der Kreisdirektion der Feuersozietät der Provinz Brandenburg hatte auch in der Gemeinde drei Stellen feststellen können.

Nach vielen Diskussionen wurde dan auch in der Dorfmitte ein neuer Brunnen gebohrt.

Ab 1956 können wir die Unterlagen der Feuerwehr weiter verfolgen.

In diesem Jahr konnten die Kameraden in Manker beim Feuerwehrwettbewerb den 1. Platz belegen.

Urkunde

Beim Feuerwehrwettbewerb

am 10. Juni 1956 in Manker erzielte die

FREIWILLIGE FEUERWEHR

Vichöl

in der Schnelligkeitsübung

den **1. Preis**

MANKER den 10.6.1956

Feuerleiter

Kommandoleiter des Kreises Veitsbüchen

1959 wurde dann die Wehr aufgerufen, die Erntevorräte zu überprüfen und auch für die ständige Einsatzbereitschaft der Löschwasserentnahmestellen zu sorgen.

1962 wurden unsere Kameraden wieder sehr aktiv.

In ihrem Arbeitsplan legten sie folgende Aufgaben für die Monate Februar bis September fest:

- 10 Übungen zur Einsatzbereitschaft
- Reparatur des Kindergartenzaunes
- Dachabdeckung an Wohnhäusern
- Reparatur des Daches des Gerätehauses
- Abpumpen der Brunnen einmal im Frühjahr und einmal im Herbst
- für Oktober war ein Einsatz in der Kartoffel- und Rübenernte vorgesehen

Die Ausrüstung der Feuerwehr an Gerätschaften und Bekleidung entsprach dem üblichen Dorfstandard.

Geräte der FFW

1	Gerätehaus
1	T S A
1	TS 8

Bekleidung der FFW

16	Helme
9	Röcke
9	Hosen
3	Hakengurte
32	Fangleinen

Ausrüstung der FFW

1	Schlauchtrockenvorrichtung
3	Saugschläuche
12	B-Schläuche
3	Strahlrohre
10	C-Schläuche
2	Rauchmasken
1	Stegleiter 5 m
2	Benzinkanister
1	Eimer
1	Kreuzhacke
2	Laternen
	Werkzeug

Durch viel Fleiß und Mühe konnten in den Jahren 1963/64 der 1. und 2. Platz ''Für hervorragende Arbeit zur Gewährleistung der höchsten Brandsicherheit'' erlangt werden.

1964 wurde unsere Feuerwehr noch immer vom Kameraden Ludwig Lausch als Wehrleiter geführt. In der Zeit des Wiederaufbaus hatte sich auch unsere Wehr gut stabilisiert, und bei Wettkämpfen wurden gute bis teilweise sehr gute Ergebnisse erzielt.

15. März 1964: 1. Platz beim Ausscheid im Gruppenwettkampf Feuerwehr bei den Kreismeisterschaften in Neuruppin
10. Mai 1964: 2. Platz in der Schnelligkeitsübung beim Ausscheid des Wirkungsbereiches in Manker
05. Mai 1969: 2. Platz in der Schnelligkeitsübung beim Ausscheid des Wirkungsbereiches in Stöffin

Diese guten Leistungen wurden auch von der Wirkungsbereichsleitung anerkannt und mit einer Geldprämie von 50,- Mark gewürdigt.

1971 zählte die Wehr 17 Mitglieder. Darunter auch Frauen, die sich sehr aktiv zeigten. Sie konnten in den Jahren 1971 bis 1974 1., 2. und 3. Plätze beim Auscheidungskampf des Wirkungsbereiches nachweisen.
15. Mai 1971: 3. Platz bei der Schnelligkeitsübung in Garz
04. Mai 1974: 1. Platz beim Löschangriff der Frauen in Walchow
04. Mai 1974: 2. Platz für die Kameradin Belter im Dreikampf der Frauen

Aber nicht nur die Frauen, auch die männlichen Kameraden und die jungen Brandschutzhelfer konnten 1971 noch gute Erfolge aufweisen.

Doch leider hielten die Erfolge nicht allzu lange an. Viele Jahre geschah leider nicht allzu viel mit unserer Feuerwehr. Von der Bevölkerung wurde ein sehr großes Desinteresse gezeigt. Nur mit viel Mühe der laufend wechselnden Wehrleiter konnten die wichtigsten Aufgaben der Feuerwehr durchgeführt werden.

1987/88 war es endlich soweit, das lang ersehnte, neue Gerätehaus wurde erbaut. Dieses entstand dann wieder unter Mitwirkung der Kameraden der Wehr.

Erst im Jahr 1991 konnten sich unsere Kameraden wieder entschließen an Wettkämpfen teilzunehmen.

Im Mai 1991 feierte die Nachbargemeinde Garz ihr 80-jähriges Feuerwehrjubiläum. Bei den dazu angesetzten Wettkämpfen konnte unsere Mannschaft den 5. Platz belegen, was ja nach dieser langen Pause doch ein guter Erfolg war.

Von diesem Zeitpunkt wurden auch die Kameradschaftsabende wieder regelmäßig besucht. Zum Jahresabschluß wurde vom Wehrleiter S. Krüger ein Weihnachtsfest organisiert, welches Anlaß gab die Kameraden der Wehr zu befördern.

Zum Hauptfeuerwehrmann wurden ernannt:

Czapanski, Hans-Ulrich	Bauer, Olaf	Leschik, Ronald
Großkreutz,Udo	Kowalkowski, Richard	Schloß, Axel

Zum Oberfeuerwehrmann wurden ernannt:

Krüger, Michael
Schnabel, Detlef
Kesseler, René
Czapanski, Majo

Zum Feuerwehrmann wurden ernannt:

Pusch, Jens
Kowalkowski, Werner
Zorn, Axel
Werth, Detlef
Richter, Andreas

Zum Unterfeuerwehrmann wurde ernannt:

Wiesike, Dirk

Als Ehrenmitglied wurde der Kamerad Heinz Czapanski benannt. Er kann 1993 auf eine 30-jährige Feuerwehrlaufbahn zurückblicken.

Der Knüpel

1948 wurde ein alter Brauch der Gemeinde Vichel wieder eingeführt - der Knüpel der Feuerwehr.

Dieser ''Knüpel'' wanderte von Haus zu Haus. Kam es zum Ausbruch eines Feuers mußte derjenige, bei dem der Knüpel gerade lag, mit seinem Fuhrwerk zum Gerätehaus der Feuerwehr und mit dem Spritzenwagen zur Feuerstelle fahren.

VICHEL ERSTRAHLT IN HELLEM GLANZ

Schon zu Anfang des 20. Jahrhunderts konnten sich die Güter der Gemeinden Vichel und Garz sehr glücklich schätzen. Die Gutshäuser und die dazugehörigen Gebäude (Wirtschaftshäuser, Stallungen) wurden durch den elektrischen Strom erleuchtet.

Durch den Wasserfall, der an der Temnitz, wo einst die Mühle stand, angelegt wurde, konnte durch eine Turbine Strom für die Gutshäuser erzeugt werden. Doch leider war die Turbine zu schwach, um für beide Gemeinden zu sorgen. So wurde die Gemeinde erst 1915 an das Elektrizitätswerk in Neuruppin angeschlossen.

Der erste Weltkrieg (1914 - 1918)

Der erste Weltkrieg wurde durch die imperialistischen Gegensätze zwischen den Mittelmächten (Deutschland, Österreich, Ungarn) und der Entente (Großbritannien, Frankreich, Rußland) verursacht. Beide Mächtegruppen führten Krieg um die imperialistische Vorherrschaft und die Neuaufteilung der Welt. Anlaß war die Ermordung des österreichischen Thronfolgers durch die serbischen Nationalisten.

Anfang 1914 erklärte Deutschland den Krieg an Rußland und Frankreich. England trat in den Krieg ein, als Deutschland das neutrale Belgien überfiel. Der Entente schlossen sich 1914 Japan, 1915 Italien und 1917 die USA an. Die Mittelmächte wurden seit 1914 von der Türkei und seit 1915 von Bulgarien unterstützt. Für den deutschen Imperialismus endete der Krieg mit einer vollkommenen Niederlage. Am 11.11.1918 unterzeichneten die deutschen Vertreter den Waffenstillstand. Die Entente hatte den Kampf um die Neuaufteilung gewonnen. Das Ereignis wurde im Versailler Vertrag (28.06.1919) besiegelt.

Auch die Bürger unserer Gemeinde zogen mit großer Begeisterung in diesen ersten Weltkrieg.

Zur Ehrung dieser Bürger wurden zwei Gedenktafeln in der Kirche errichtet.

Mit Gott für König und Vaterland
zogen in den Weltkrieg und kehrten wieder heim

Erich Bath
Theodor Lausch
Wilhelm Lüdeke
Adolf Mewes
Rudolf Plagemann
Erich Pleßow
Hans-Henning von Quast
Erich Schleuß
Johann Waschkewitz

August Jordan
Rudolf Löther
Johann Meyer
Gustav Petrowski
Arnold Pleßow
Wilhelm Prollius
Erich Ribbe
Wilhelm Schöne
Erich Pein

Mit Gott für König und Vaterland
starben den Heldentod im ersten Weltkrieg
1914 - 1918

Otto Engel
Johann Schulz
Walter Perlberg
Wolf Christoph von Quast
Rudolf Dittmann
Otto Pfenning
Albert Stindtmann
Albert Meyer
Hermann Eichholz

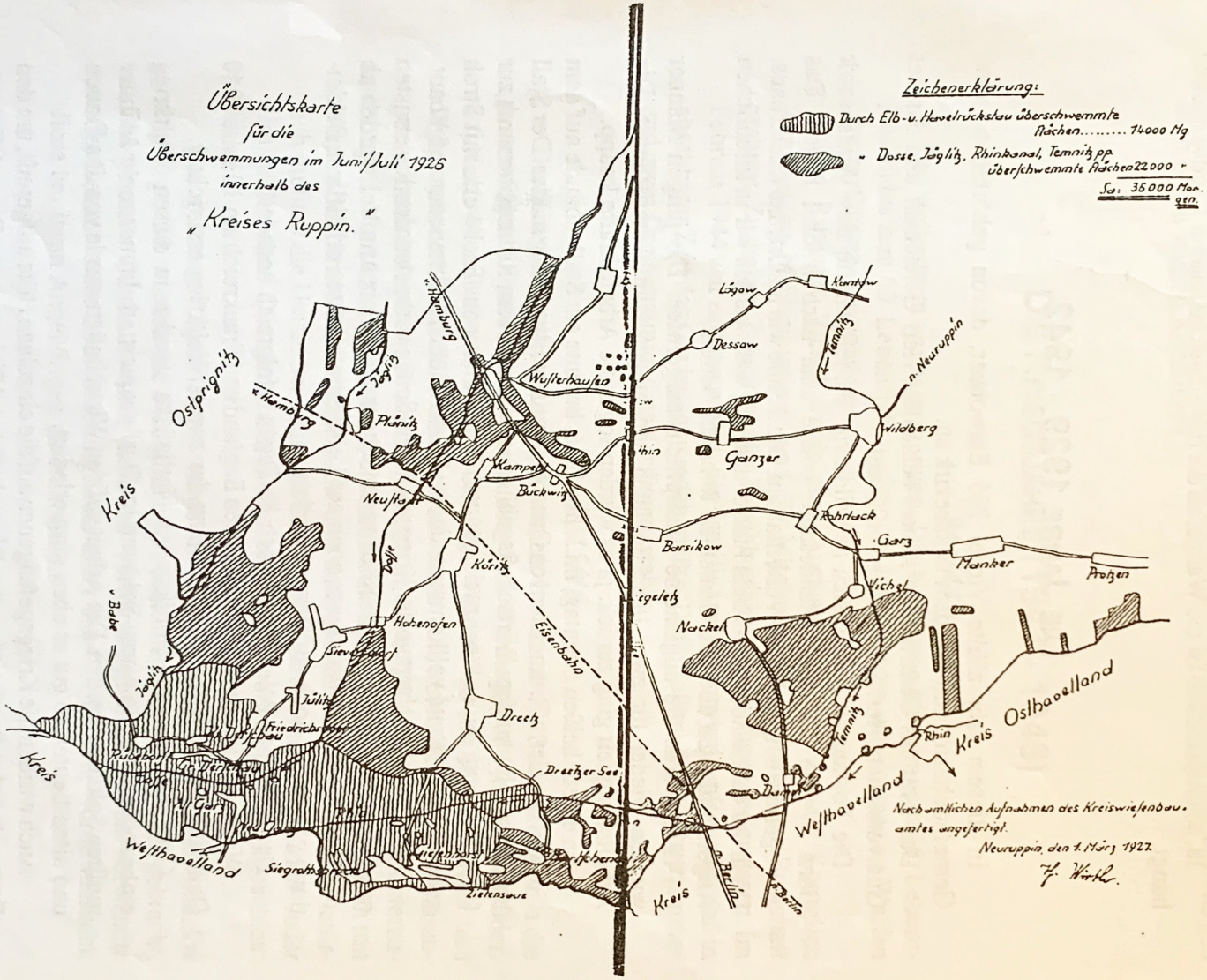
Das nasse Jahr 1926

Sicherlich wird das Jahr 1926 bei unseren älteren Mitbürgern noch in Erinnerung sein.

Für die Bauern und deren Angestellte brachte dieses Jahr eine ungeheure Erschwerung der Arbeit und sehr niedrige Erträge bei der Kartoffel- und Getreideernte. Grund des Unheils war die Nässe. Die Höhe der Niederschläge betrug 875 Millimeter. In den Jahren 1921 - 1925 betrug die durchschnittliche Niederschlagsmenge 315 Millimeter. Verteilt auf das ganze Jahr oder in den Wintermonaten gefallen, wäre dies sicherlich ohne Schaden zu ertragen gewesen. Aber die größte Menge fiel auf die Monate Juni und Juli.

Oft war der Regen mit schweren Gewitterstürmen verbunden, und das Korn wurde völlig zu Boden geschlagen und lag wie angewalzt.

Doch nach Regen folgt Sonne. Nach einer Woche Sonnenschein, bei sehr heißem Wetter, konnte der Roggen überraschend schnell reifen, und es konnte mit der Ernte begonnen werden. Diese Ernte war jedoch so beschwerlich, wie sie zuvor wohl kaum ein Bauer erlebt hatte. Mähen und Aufraffen waren gleich mühsam. Vielfach war nicht daran zu denken, daß eine Sense der anderen in gleicher Richtung folgte, sondern jeder Mäher mußte sich eine Stelle suchen, auf der er herumhackte und der Raffer mußte sehen, wie er seine Garbe zusammenfand. Maschinenmähen war nur ganz ausnahmsweise möglich. Dabei regnete es noch häufig bei der Arbeit. Schnell war jegliche Kleidung durchnäßt, und es erforderte große Opfer der Besitzer und starke Selbstüberwindung der Arbeiter, um durchzuhalten bis alles geschafft war. Verderblich wirkte der Regen sich auch auf die Kartoffelernte aus. Tagelang stand das Regenwasser teilweise zwischen den Kartoffelreihen, weil beim Zusammenströmen die feinsten Teile des Erdbodens mitgespült wurden, beim Stillstand des Wassers niedersanken und den Boden mit feinem, undurchlässigen Schlick bedeckten.


Übersichtskarte
für die
Überschwemmungen im Juni/Juli 1926
innerhalb des
„Kreises Ruppin."
Zeichenerklärung:
Durch Elb- u. Havelrückstau überschwemmte Flächen..... 14000 Mg
" Dosse, Jäglitz, Rhinkanal, Temnitz pp. überschwemmte Flächen 22000 "
Sa: 36000 Morgen
Nach amtlichen Aufnahmen des Kreiswiesenbauamtes angefertigt.
Neuruppin, den 1. März 1927.
F. Winkler
Lögow
Kantow
Dessow
Temnitz
n. Neuruppin
Wildberg
Ganzer
Wusterhausen
Hamburg
Jäglitz
Ostprignitz
Plänitz
Kampehl
Buchwitz
Neustadt
Kreis
Rohrlack
Garz
Borsikow
Manker
Protzen
Vichel
Nackel
Körin
Eisenbahn
Holzenofen
Sieversdorf
Jülich
Friedrichsthal
Dreetz
Drezdzer See
Rhin
Kreis Osthavelland
Westhavelland
Kreis
Siegrathsruh
Zietzensee
Berlin

Das Kraut der Kartoffeln blieb wohl grün, aber die Wurzeln verfaulten.

Was Dank der wenigen guten Tage gerettet wurde, war vielfach weniger als die Hälfte des erhofften Ertrages.

Ja, so empfindlich ist die Waage, an der das Schicksal unserer Landwirtschaft hängt.

Die Jahre 1929 - 1942

In diesem Jahr zählte Vichel 205 Einwohner, davon gehörten 61 dem Gemeindebezirk und 144 dem Gutsbezirk an.

Das Amt des Gemeindevorstehers bekleidete Herr Gottschalk und das des Gutsvorstehers Herr Rittmeister von Quast.

Die Postanstalt befand sich in Wildberg. Vichel gehörte zum Amtsbezirk Garz. Wollte man zum Standesamt, mußte man nach Nackel reisen. Das Amtsgericht befand sich in Wusterhausen. Die Schule war im Ort, das Küsterhaus. Da in der Gemeinde Vichel kein Pfarrer ansässig war, wurden wir in kirchlichen Angelegenheiten über die Gemeinde Rohrlack betreut.

1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht ausgerufen. Die jungen Männer wurden wieder für zwei Jahre Soldaten und gingen zum Arbeitsdienst. Die Arbeitslosigkeit ging zurück, ja es wurden sogar die Arbeitskräfte knapp.

An einem heißen Sonntag, im Jahre 1936, brannte ein Stallgebäude auf dem Gutshof des Herrn Rittmeister von Quast durch einen Blitzschlag nieder. Der Stall befand sich hinter dem Wirtschaftsgebäude und wurde vom Rittmeister auch zur Unterbringung seiner Putenzucht genutzt. Der Stall war aus Fachwerk, mit Stroh gedeckt und brannte vollkommen nieder. Er wurde auch nicht wieder aufgebaut.

Am 01.09.1939 begann der Krieg mit Polen. Schon vorher wurden Reservisten mit Pferd und Wagen sowie Kraftwagen eingezogen. Lebensmittel wurden ab sofort rationiert und waren nur noch auf Lebensmittelkarten erhältlich. Bekleidung gab es nur noch auf Bezugsscheine.

Der Krieg mit Polen wurde nach 18 Tagen erfolgreich beendet.

Wegen der Bündnispflicht erklärten England und Frankreich am 10. Mai 1940 Deutschland den Krieg. Somit begann der zweite Weltkrieg erst richtig.

Ganz Europa vom Nordkap bis Nordafrika wurden in diesen Weltkrieg einbezogen. Ständig waren Soldaten im Dorf einquartiert. Immer mehr Männer mußten Soldaten werden. Die Arbeit auf den Wirtschaften wurde von den Frauen und alten Leuten so gut es eben ging erledigt.

Auch wurden die Kriegsgefangenen auf die einzelnen Höfe aufgeteilt, um den Frauen bei der Bearbeitung der Wirtschaft behilflich zu sein. Diese ''Fremdarbeiter'' unterlagen entwürdigenden Bestimmungen. Unter anderem mußten sie ein gut sichtbares Arbeitszeichen tragen und durften nach 20.00 Uhr nicht

mehr auf die Straße gehen. Es war auch nicht gestattet, daß sie mit den deutschen Arbeitgebern und Arbeitern an einem Tisch sitzen. Dieses wurde jedoch von vielen Familien nicht so ernst genommen, da sehr oft die menschlichen Gefühle stärker waren als die Anweisungen der Partei. Auf Grund dessen kam es natürlich auch oft zu starken Konflikten.

Die Kriegsjahre (1943 - 1946)

1943/44

Der Volkssturm wurde ausgerufen. Das hieß junge Männer vom 16. Lebensjahr an bis zum 60. Lebensjahr mußten Soldaten werden und wurden an Waffen (Panzerfäusten) ausgebildet.

Das Rittergut Vichel wurde zum Ausweichquartier für die "Königlich Rumänische Militärmission" und für Mitglieder der italienischen Botschaft ernannt. Zu diesem Zweck wurden Beschlagnahmungsverfügungen erlassen. Im Februar 1944 war es dann soweit, der Familie von Quast wurde mitgeteilt, daß in absehbarer Zeit das Gut belegt werden müßte. Dafür sollten drei Einbettzimmer und zwei Dreibettzimmer zu Verfügung stehen.

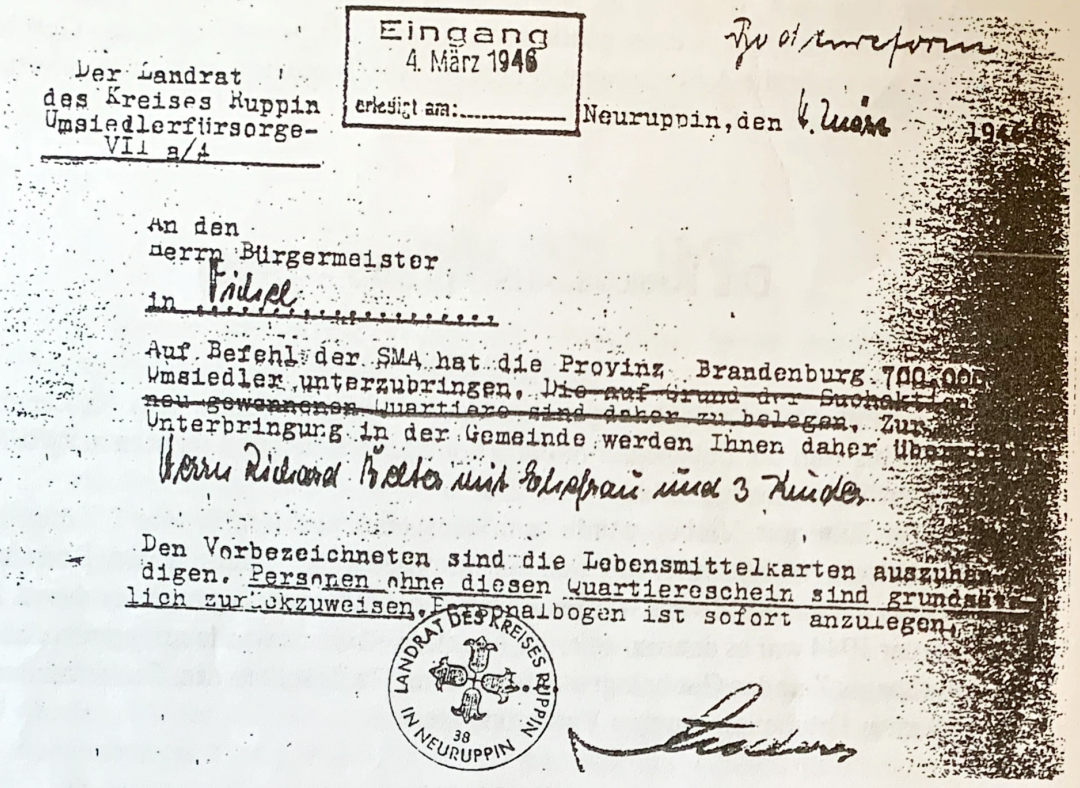
1945/46

Der Krieg ist in unser Land gekommen. Im Januar 1945 kommen schon die ersten Flüchtlingstrecks aus Ostpreußen, dem Warthegau und jenseits der Oder.

Nach Vichel zog es zum größten Teil Flüchtlinge mit ihren Pferden und Wagen aus dem Kreis Züllichau und Schwiebus. Alle freien Häuser und Wohnungen wurden belegt. Die Provinz Brandenburg hatte 700.000 Umsiedler unterzubringen. Vom Landrat wurden Quartierscheine an die einzelnen Gemeinden mit Namen der Umsiedler verschickt, die dort untergebracht werden mußten. Natürlich mußten die Umsiedler auch mit Lebensmittelkarten versorgt werden. Jeder Umsiedler ohne Quartierschein mußte bedingungslos wieder zurückgeschickt werden.

Zur genauen Registrierung wurde für jeden Umsiedler eine Personalakte angelegt. Oft wurden die Flüchtlinge in miserablen Quartieren untergebracht. Das gesamte Gutshaus wurde dafür zur Verfügung gestellt. Waren Verwandte oder Bekannte der Gemeindemitglieder unter den Umsiedlern, wurde versucht, diese bei ihren Angehörigen unterzubringen.

Hier eine Kopie von einer Zuweisungsbescheinigung:



Eingang
4. März 1946
erledigt am:

Der Landrat
des Kreises Ruppin
Umsiedlerfürsorge-
VII a/4

Neuruppin, den 4. März 1946

An den
Herrn Bürgermeister
in Vichel

Auf Befehl der SMA hat die Provinz Brandenburg 700.000 Umsiedler unterzubringen. Die auf Grund der Suchaktion neu gewonnenen Quartiere sind daher zu belegen. Zur Unterbringung in der Gemeinde werden Ihnen daher übe[r]-
Herrn Richard Kelle mit Ehefrau und 3 Kinder

Den Vorbezeichneten sind die Lebensmittelkarten auszuhändigen. Personen ohne diesen Quartierschein sind grundsätzlich zurückzuweisen. Personalbogen ist sofort anzulegen.

LANDRAT DES KREISES RUPPIN IN NEURUPPIN 38

Wochenlang fuhren Tag für Tag Kolonnen von Flüchtlingen durch den Ort. Zeitweise hörte man schon das Donnern der Front. Neben den Flüchtlingen bestimmten auch Militärkolonnen und verwundete Soldaten das Straßenbild. Tiefflieger beherrschten die Straßen. In den Haushalten mußte bei Einbruch der Dunkelheit auf peinliche Verdunkelung geachtet werden. Vom Osten kamen die Russen, vom Westen die Amerikaner und die Engländer. Viele Bewohner hatten Vichel verlassen, viele Frauen waren sich ihrer Sache auch nicht sicher und blieben doch im Ort. So erging es auch Frau Gottschalk. Die Familie von Quast verließ Vichel notgedrungen in der Hoffnung, daß sie ihr Haus bald wieder beziehen konnte. Herr Henning von Quast besuchte vor seiner Abreise noch viele Familien im Ort.

So auch Frau Gottschalk und gab ihr die Möglichkeit, mit ihm zu flüchten, um sich und ihre Kinder vor den Russen in Sicherheit zu bringen. Aber Frau Gottschalk blieb in Vichel. Heute sagt sie zum Glück. Es vergingen nur ein paar Tage, da kam ihr Mann, leicht verletzt, von der Front nach Hause. Wo hätte er seine Familie suchen sollen - hätten sie sich überhaupt irgendwann wiedergefunden? Heute leben beide recht gesund achtzig- und vierundachtzigjährig in ihrem Häuschen und erfreuen sich der Zweisamkeit.

Die Russen belagerten den Zootzen und das Luch.

Am 02. Mai 1945, morgens um 5.00 Uhr, wurde auf Vichel geschossen. Dabei traf eine Granate das Haus Schleuß, heute Leschik. Die Familie hielt sich mit Einwohnern der Gemeinde, im eigens dafür vorgesehenen Luftschutzkeller auf. Eine Tochter der Familie und ein Verwandter der Familie Petzel kommen bei diesem Beschuß ums Leben. Ein Teil der anderen Personen wurde verletzt, die anderen kommen mit dem Schrecken davon.

In der Nachbarschaft, auf dem Hof Ribbe (heute Wollschläger), wurden die Eltern von Frau Wollschläger vor ihren Augen durch Soldaten der russischen Armee erschossen.

Es begannen nun schlimme Tage und Wochen.

Die fremden Soldaten zogen ins Dorf. Pferde und Kühe wurden teilweise abgetrieben, Hausrat und Uhren weggenommen. Als einzigster Bauer der Gemeinde konnte Herr Werner Pein sein Vieh behalten. Einer seiner Angestellten, der Melker, war ein Kommunist. Um seine Arbeit nicht zu verlieren, trat er mit der russischen Armee in Verhandlungen. Das Ergebnis war, daß Herr Pein der Verlust, der den anderen Bauern oblag, erspart blieb.

Eine russische Kommandantur versuchte den Schein nach Ordnung zu wahren. Der Sitz der Kommandantur wurde in das Haus des Bauern Gottschalk gelegt, wobei es beim Einzug nicht besonders fein zuging. Um die Bevölkerung im Ort und auch sich selbst zu versorgen, wurde das noch verbliebene Vieh geschlachtet und ''gerecht'' aufgeteilt.

Das verlief dann wie folgt:

Der Oberst erhielt den größten Anteil vorneweg und im nachhinein wurde dann das Fleisch für den Rest der Bevölkerung aufgeteilt.

Erst nach dem Abzug der Truppen wurde es in Vichel wieder ruhiger. Die Kriegsgefangenen versuchten wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Daneben zogen oft lange Kolonnen ehemaliger deutscher Soldaten durch den Ort.

Es begann eine völlige Umwertung. Für eine Flasche Branntwein gaben die Soldaten ein Pferd wieder zurück. Eine Zigarette kostete 5,- Mark. Alte Sparkonten wurden gesperrt. Laufend kommen in den Spätsommermonaten Flüchtlinge aus dem Gebiet jenseits der Oder und Neiße hier durch. Ab und zu kehrte auch ein deutscher Soldat aus der Gefangenschaft zurück.

Der 14. August 1945 war auch für einige Bewohner von Vichel ein schlimmer Tag. Plötzlich wurden ehemalige Mitglieder der NSDAP von der Roten Armee abgeholt und verschleppt. Unter ihnen war auch der Mühlenbesitzer Robert Pleßow. Er war dazumal Kassierer in der Partei und wurde nun schwer dafür bestraft. Erst nach Beendigung des Krieges wurde Frau Pleßow durch einen Freund aus der Nachbargemeinde Garz der Tod ihres Mannes mitgeteilt.

Sicherlich gab es in Vichel noch mehr Angehörige der NSDAP. Doch haben diese Exmitglieder es rechtzeitig erfahren, und mit viel Geschick verstanden sie es, sich ins rechte Lichte zu setzen und konnten sich somit vor schlimmen Folgen bewahren.

Die Bauernhöfe, das Gutshaus, die Mühle und die Gastwirtschaft wurden schon unter der russischen Kommandantur und den ansässigen Kommunisten aufgeteilt. Doch noch rechtzeitig, bevor es zum endgültigen Bezug kommen konnte, wurde die russische Kommandantur wieder abgezogen.

Opfer des zweiten Weltkrieges

Dieser in seiner großen Auswirkung so furchtbare Krieg hat auch in unserer kleinen Gemeinde Opfer gefordert.

Die Blüte der jungen Männer und Frauen, denen ein besseres Schicksal gegolten hätte. Als Mahnung für die Nachwelt sollen auch diese Namen hier festgehalten werden. Für unsere Eltern und Großeltern waren es nicht nur Mitmenschen. Es waren ihre Freunde, Spielkameraden, mit denen sie gelebt haben und aufgewachsen sind, mit denen sie manche frohe Stunde vereint hatte.

Die Namen sind:

Pleßow, Robert	- verstorben im Internierungslager Sachsenhausen
Schleuß, Annelehne	- verstorben bei einem Granatenangriff im Ort
Ribbe, Erich	- erschossen durch russische Soldaten
Ribbe, Ella	
Jordan, Hildegard	- verstorben bei einem Fliegerangriff auf der Bahn strecke zwischen Nackel und Neuruppin, bei Lüchfeld

Der Kindergarten

Schon zu Zeiten der Familie von Quast bestand in Vichel ein Kindergarten. Somit hatten alle Frauen der Gemeinde die Möglichkeit, zur Verbesserung des Familieneinkommens beizutragen.

Am 01.05.1954 wurde dieser Erntekindergarten durch den Rat der Gemeinde wieder eröffnet. Der Kindergarten wurde auch von fast allen Familien der Gemeinde genutzt.

Aber schon 1963 sollte dieser nicht mehr geöffnet werden. Auf dem VI. Parteitag der SED wurde angewiesen, auf strengste Sparsamkeit zu achten. Aber das konnte von den Ratsmitgliedern der Gemeinde nicht akzeptiert werden. Waren doch zuviel Mütter davon betroffen, denn es wurde jede Arbeitskraft auf

dem Feld zur Ernte gebraucht. Da sich die LPG ''Glückliche Zukunft'' in Vichel recht gut stand, konnte sie es sich auch leisten, einen Kindergarten zu bewirtschaften, und so wurde auch diese schöne Einrichtung erhalten.

Die Bodenreform in der Gemeinde Vichel

Die Bodenreform wurde als eine von sozialen, politischen und ökonomischen Erwägungen bestimmte Änderung der landwirtschaftlichen Bodenbesitz-Eigentums-Verhältnisse angewiesen.

Auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wurde in der demokratischen Bodenreform nach 1945 der gesamte Großgrundbesitz, über 100 Hektar sowie derjenige, der Kriegsverbrechern und Faschisten enteignet und 33 Millionen Hektar (35% der landwirtschaftlichen Nutzfläche) an 559.089 Umsiedler, Landarbeiter, Kleinbauern und volkseigenen Gütern gegeben.

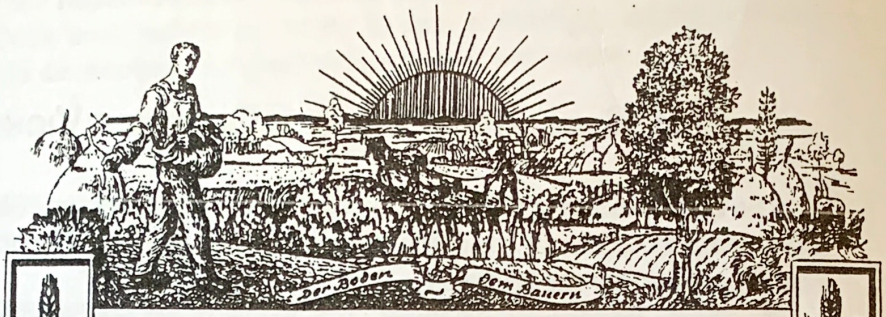
Damit wurden die Großgrundbesitzer entmachtet, die werktätigen Bauern als Bündnisparter der Arbeit gewonnen und eine wichtige Voraussetzung für die spätere sozialistische Landwirtschaft geschaffen.

In Vichel war ein landwirtschaftlicher Betrieb von über 100 Hektar ansässig. Dieser wurde dann auch entsprechend der Anweisungen der Regierung enteignet.

Es handelte sich hierbei um den Besitz der Familie von Quast.

Es wurden 259 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, das Gutshaus und die dazugehörigen Gebäude sowie das Vieh und der Wald der Familie verteilt.

14 Flüchtlinge erhielten:	56,50	Hektar Acker
	20,50	Hektar Wiesen
	7,00	Hektar Weiden
32 Landarbeiter erhielten:	110,25	Hektar Acker
	37,25	Hektar Wiesen
	13,50	Hektar Weiden
4 Arbeiter erhielten:	3,25	Hektar Acker
	59,50	Hektar Wiesen
	20,50	Hektar Weiden



MARK BRANDEN BURG

„DER GRUNDBESITZ SOLL SICH IN UNSERER DEUTSCHEN HEIMAT AUF FESTE, GESUNDE UND PRODUKTIVE BAUERNWIRTSCHAFTEN STÜTZEN, DIE PRIVATEIGENTUM IHRES BESITZERS SIND."

URKUNDE

Auf Grund der Verordnung der Provinzialverwaltung Brandenburg über die Bodenreform vom 6. Sept. 1945 wird dem Bauern Karl Bleier

wohnhaft in der Gemeinde Vichel Kreis Ruppin

ein Grundstück

im Umfang von 8 ha, einschließlich Wald

rechtskräftig

zum persönlichen, vererbbaren Eigentum übergeben

Das dem Bauern Karl Bleier übergebene Grundstück liegt in der Gemeinde Vichel und hat laut dem von der Bodenkommission aufgestellten Verteilungsplan die Nummer

Der Bauer Karl Bleier erhält das Grundstück

schuldenfrei

Diese Urkunde berechtigt zur Eintragung des Grundstücks in das Grundbuch.

Neuruppin, den 1.3.1945 Kreis Ruppin

Der Präsident

J. Steinhoff

LANDRATSAMT

Der Landrat
i. V.
Kirsch
Kreisrat

Jeder der Flüchtlinge, Landarbeiter und Arbeiter hatte die Möglichkeit sich mit Hilfe des Staates eine Siedlung aufzubauen. In Vichel wurden in dieser Zeit zehn Eigenheime (die sogenannten Siedlungshäuser) errichtet. Dafür wurde das Bodenreform-Bauprogramm genutzt.

Von der Regierung wurden dafür recht günstige Kredite bereitgestellt.

Als Beispiel ein Finanzierungssplan eines Eigenheimes:

eigene Geldmittel	143,- DM
Selbsthilfe	1.609,- DM
Gemeinschaftshilfe	1.248,- DM
Neubauern-Baukredit	4.800,- DM
zusätzliche zinslose Baukredite	3.200,- DM
	.....
	11.000,- DM

Vom Rat des Kreises Neuruppin wurde angewiesen, daß alle angefangenen Bauten unverzüglich unter Mithilfe der gesamten Gemeindemitglieder zu beenden sind. Sollte es zu Materialschwierigkeiten kommen, sollte man sich der alten Gutsbesitze bedienen. Der Kies zum Bau der Siedlungshäuser in der Gemeinde Vichel wurde aus der Kiesgrube in Garz bezogen. Für den Kies mußte eine Pauschalsumme von 100,- DM je Siedlungshaus entrichtet werden.

1946 wurde das Land der Gemeinde Vichel von 49 Neusiedlern und 4 Altbauern bestellt. Um den Neusiedlern eine Chance zu geben, wurden auch wieder kleine Starthilfen gegeben. Zum Beispiel die Bereitstellung von Saatgut und Vieh.

Mit viel Fleiß und Mühe versuchten die neuen Siedler und die Altbauern ihre Wirtschaften, die ja sehr durch den Krieg gelitten hatten, wieder zu kleinen aber doch leistungsstarken Betrieben aufzubauen.

Doch so freizügig wie der Staat mit der Landvergabe umging, so wurden auch die entsprechenden Abgaben von den kleinen Wirtschaften verlangt. Mogeln gab es nicht; es wurde alles sehr genau überwacht.

Über die Pflichtablieferungen wurde im Rat der Gemeinde eine genaue Aufstellung geführt.

In den öffentlichen Sitzungen der Gemeinde wurden die Siedler und Bauern ständig ermahnt die Abgaben ordnungsgemäß zu tätigen. Es wurden die vier besten und die vier schlechtesten Ablieferer genannt. Trotz der guten Organisation kam es vor, daß die sogenannten "Schlechtablieferer" nicht zu den Versammlungen erschienen. Zu diesem Zweck wurde ein Vertreter der Gemeindeverwaltung gestellt und mußte denjenigen persönlich zur Versammlung holen.

Auf den öffentlichen Sitzungen mußten dann Rechenschaften abgelegt werden, aus welchem Grund es zu diesen Plan-Rückständen kommen konnte.

1948 wurden dann die ''freien Spitzen'' eingeführt.

Diese wurden für eine 100%-Erfüllung der Pflichtablieferung angerechnet.

Nachdem im Zuge der Bodenreform viele Familien in Vichel siedeln konnten, wurde auch noch im nachhinein über die ordnungsgemäße Bewirtschaftung der einzelnen Flächen und Wirtschaften gewacht.

Gab es Probleme mit der Wirtschaftsführung oder in der Familie, wurde über den Rat der Gemeinde oft versucht, dieses zu beheben.

Nachdem die russische Kommandantur unsere Gemeinde wieder verlassen hatte, wurde das Büro der Gemeinde im Haus der Familie Pleßow eingerichtet.

Die Räume, die vom Rat der Gemeinde genutzt wurden, mußte die Familie kostenlos zur Verfügung stellen. Doch die Zeiten waren schwer und jede Mark wurde gebraucht, so stellte Frau Pleßow verständlicher Weise auch einen Antrag auf eine Bezahlung der Miete.

In der Gemeindevertretung wurde dieser Antrag auch bearbeitet. Im Antrag war eine Nachzahlung der Miete für die Jahre 1946/47 enthalten, diesem wurde nicht stattgegeben. So mußte sich die Familie Pleßow mit 15,- DM pro Monat begnügen.

Auch für die Einwohner der Gemeinde, die kein eigenes Grundstück hatten, sollte nun eine Miete erhoben werden. Auch für Holz, was im Winter aus dem Wald geholt wurde, mußte nun bezahlt werden. Davon waren alle Einwohner betroffen, die keine eigene Siedlung hatten.

Die zu zahlenden Preise wurden wie folgt festgelegt:

- alte Leute	3,- DM
- Bauern und Einwohner, die in Arbeit standen	5,- DM

Entwicklung Vichels von 1949 - 1992

1949 legte der alte Bürgermeister aus Altersgründen sein Amt nieder. Leider konnte aus den Reihen der Gemeindevertretung kein neuer Bürgermeister gewonnen werden. So wurde der Vorsitzende der SED-Organisation, Herr Richard Dressler, zum Bürgermeister gewählt. Der Gemeinderatsälteste, Herr Erich Pein, wurde zum stellvertretenden Bürgermeister ernannt.

Im Jahr 1952 sollte auch in der Gemeinde Vichel ein arbeitsfähiger Ausschuß der Nationalen Front gegründet werden, doch in unserer Gemeinde konnten zu diesem Zweck keine Leute gewonnen werden.

Am 21.01.1958 wurde in Vichel die LPG ''Glückliche Zukunft'' gegründet. Das war für einen Teil der Bauern und Neusiedler eine willkommene Lösung ihrer Wirtschaftsprobleme.

Die ersten Mitglieder der LPG waren die Bauern Haker, Bruno Gottschalk, Finzelberg, Schipploch, Wittwer und der Bürgermeister Böhm.

Die Umstellung des Dorfes auf die Großraumwirtschaft wurde von den anderen Bauern anerkannt, jedoch erkannte man in der neuen Genossenschaft oft nicht die Probleme der Bauern an. Wurde dort die Hilfe für einen Altbauern angefordert, wurde diese aus politischen Gründen meist abgewiesen.

Im Frühjahr 1960 traten dann auch die letzten Einzelbauern in die LPG ein. Doch auch dafür mußten sie große Opfer bringen. Es mußte alles lebende und tote Inventar, das noch in den Wirtschaften war, in die LPG eingebracht werden. Des weiteren mußten noch für 10 Hektar 750,- Mark und für den Rest 500,- Mark pro Hektar in die Kasse der LPG eingezahlt werden, das war der sogenannte Inventarbeitrag. Durch die Eingliederung der landwirtschaftlichen Betriebe in die LPG begann in der Gemeinde der sozialistische Weg der Landwirtschaft.

Die alten Stallanlagen der Bauernhöfe wurden durch die LPG weitergenutzt. Zum Teil wurden diese durch umfangreiche Rekonstruktionsmaßnahmen modernisiert. Auch neue Ställe wurden errichtet, der Kuhstall auf dem Gutshof und der Schweinestall am Rande der Gemeinde, in Richtung Garz.

Durch die kooperativen Beziehungen schritt die Intensivierung der Pflanzenproduktion schnell voran. Ihre Entwicklung war die Voraussetzung für die Entwicklung und Konzentration der Tierbestände. Somit konnte es 1977 zur Gründung der LPG Tierproduktion Wildberg und der LPG Pflanzenproduktion Lüchfeld kommen, zwei große Landwirtschaftsbetriebe, in die die Vicheler Bauern mit ihrem Land und ihrem Vieh verankert waren.

1984 wurde unsere VdgB-Organisation wieder aktiviert. In diesem Zusammenhang wurden auch die bäuerlichen Traditionen wieder ins Leben gerufen und in unserer Gemeinde wurden auch wieder die Erntefeste der bäuerlichen Bevölkerung gefeiert.

Zur weiteren Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bürger der Gemeinde wurde von der VdgB-Organisation die Bauernstube übergeben. Mit dieser Bauernstube, der ersten im Kreis Neuruppin, wurde den Bürgern der Gemeinde eine sehr schöne Kultureinrichtung zur Verfügung gestellt, die von allen Mitbürgern auch für private Feiern genutzt werden konnte.

So wie die Bauernstube wurde auch das Büro des örtlichen Rates, im ehemaligen Wirtschaftshaus, neu ausgebaut.

Aus der alten Waschküche entstanden zwei Büroräume, eine Küche und eine Innentoilette.

Die ehemaligen Räume des Rates konnten somit der Familie Müller zum Um- und Ausbau eines Einfamilienhauses übergeben werden.

Auch der Kindergarten bedurfte einer kompletten Renovierung. Dieser befand sich noch immer im Seitenflügel des Gutshauses. 1987 konnte er dann mit Hilfe öffentlicher Mittel erneuert werden. Eine Küche wurde eingebaut, die Toiletten und der Waschraum wurden erneuert, der Fußbodenbelag neu verlegt, die Räume erhielten eine rundum malermäßige Instandsetzung und auch die Spielgeräte auf dem Spielplatz wurden zum größten Teil neu angeschafft.

Doch leider mußte der Kindergarten 1990 geschlossen werden. Heute besuchen unsere Kinder die Einrichtungen in der Gemeinde Garz oder Wildberg.

Die Rekonstruktion und Erweiterung der Straßenbeleuchtung wurde 1987 abgeschlossen. Des weiteren wurden 0,5 km Gehweg befestigt, und wir erhielten eine neue Bushaltestelle. Für unsere Jugend wurde eine Freizeitsportanlage errichtet, die mit recht großer Freude angenommen wurde.

Zur Erhöhung des Brandschutzes und der weiteren Aktivierung der Freiwilligen Feuerwehr unserer Gemeinde wurde 1987/88 ein neues Feuerwehrgerätehaus mit anschließendem Versammlungsraum erbaut. Diese hier aufgeführten Baumaßnahmen erfolgten in engen Zusammenhang zwischen der Gemeinde, der VdgB-Organisation und den landwirtschaftlichen Betrieben in unserem Territorium.

Im Rahmen ''Schöner unsere Städte und Gemeinden - Mach mit'' wurde Vichel 1989 an die zentrale Trinkwasserleitung angeschlossen. Bis zu den Kommunalwahlen, am 07. Mai, wurde die Zuleitung von Garz nach Vichel fertiggestellt.

1990 wurden alle Haushalte der Gemeinde an das zentrale System angeschlossen.

Im Mai 1990 wurden seit langem die ersten freien Kommunalwahlen in der Gemeinde durchgeführt. Die vielen Veränderungen in den letzten Jahren haben wir zum größten Teil dem Fleiß und der Einsatzbereitschaft unserer Bürgermeisterin zu verdanken.

Sie hatte stets ein offenes Ohr und war für Anregungen, die zur Verbesserung der Ortsansicht dienten immer dankbar. Dies war sicherlich auch einer der vielen Gründe, daß sie wieder das Vertrauen der Mitbürger bei den Kommunalwahlen erhielt und zur Bürgermeisterin der Gemeinde gewählt wurde.

Auch für 1991 können wir positive Veränderungen in unserer Gemeinde verzeichnen. Im Mai des Jahres wurde im Zuge des Arbeitsförderungsgesetzes auch in Vichel die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zur Anwendung gebracht, und so konnte durch die Gemeindeverwaltung für sechs Arbeitskräfte ein Arbeitsplatz geschaffen werden. Unsere ABM wurden zur Verschönerung der Gemeinde eingesetzt und fanden auch ausreichend Arbeit.

Auch unser Gutshaus und die dazugehörigen Gebäude erhielten wieder einen neuen Eigentümer. Die Architekturgesellschaft P.L.A.N. Brandenburg mbH pachtete diese Gebäude, um sie zu rekonstruieren. Am 28.08.1991 wurde dann auch mit den Arbeiten zur Wiederinstandsetzung begonnen. Auch bei diesen Arbeiten haben Bürger unserer Gemeinde wieder einen Arbeitsplatz gefunden und sicherlich wird es auch noch für viele Vicheler hier Arbeit geben.

Auch an die Erhaltung des Speichers wurde gedacht, dort begann man mit der Winterfestmachung im Mai/Juni 1991.

Am 27. November 1991 wurde mit der Erneuerung der Straße zum Gutshaus begonnen. Natürlich sollte uns die Straße in ihrem schönen alten Stil erhalten bleiben, und so wurden die alten Steine aufgenommen, das Unterbett erneuert und wieder gepflastert. Die Arbeiten an der Straße sollten eigentlich bis Mitte Dezember beendet sein, aber leider gab es dabei doch noch einige Schwierigkeiten, und so mußten wir uns bis zum März 1992 gedulden.

Wenn ich heute durch unsere kleine Gemeinde gehe, muß ich feststellen, daß sich doch schon an einigen Stellen in Sachen Ordnung und Sauberkeit und in der Werterhaltung der Gebäude einiges gebessert hat. Doch sind leider noch lange nicht alle Mitbürger davon überzeugt, etwas mehr Ordnung zu halten. Auch wenn man in einer Mietwohnung der Gemeindeverwaltung oder der Agrargenossenschaft Wildberg wohnt, kann es doch sicherlich nicht zum Schaden sein, mal die Harke oder Hacke zu nehmen oder mal die Fenster und den Gartenzaun zu streichen.

Wenn jeder einen kleinen Beitrag zur Erhaltung und Verbesserung unserer Gemeinde leistet wird aus Vichel sicherlich bald wieder ein kleines, aber doch sehr schönes Dorf, welches nicht nur seine Einwohner sondern auch deren Gäste und durchreisende Bürger erfreut.

Quellennachweis

J. Schultze: Die Herrschaft Ruppin und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Krieg

L. Enders: Historisches Ortslexikon für Brandenburg Teil II Ruppin

Th. Fontane: Die Grafschaft Ruppin

Bratring: Die Grafschaft Ruppin

Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

H -Heinrich Scheffler: Entstehung und Lage des Ruppiner Laßbauerntum in "700 Jahre Ruppin"

Vichel

Im Jahre 1934 oder 1935 hörte ich erstmals diesen Ortsnamen. Ich war 12 Jahre alt.
Aber nun der Reihe nach.

Von 1905 oder 1906 an war mein Vater Fritz Schmall Hauptlehrer an einer mehrklassigen Volksschule in Pausin. Soweit ich mich erinnere, gab es mehrere Lehrer dort.
Im Jahre 1934 oder 1935 begannen die Schwierigkeiten. Er wurde durch den Ortsgruppenleiter der NSDAP sehr stark bedrängt, in die Partei einzutreten. Er blieb stark. Das Resultat war: man wollte ihn nach 28 Jahren in Pausin nicht mehr haben und er wurde in das kleine Dörfchen Vichel zwangsversetzt. Pausin war ein großes Bauerndorf und hatte damals ca. 1200 Einwohner, Vichel dagegen noch keine 150.

In Vichel gab es das Gut der " von Quast" und einen Müller namens Pleßow. Die Namen der Bauern waren Gottschalk, Schleuß, Ribbe und Pein. Dann war da noch eine Gaststätte mit Kaufmannsladen und Poststelle. Telefon hatten nur das Gut, der Bürgermeister (damals Herr Ribbe) und der Müller. Nach dem Kriege wurden der Bürgermeister und seine Frau am 1.5.1945 vor den Augen der Tochter (Erika, 21 Jahre) erschossen.
Ich selbst war Soldat, hatte aber ganz großes Glück und war schon am 2.Mai wieder zuhause. Ohne Schaden.
Erwähnen möchte ich noch, dass in Vichel zwei Granaten eingeschlagen sind; eine landete auf einer Wiese, ein zweiter Einschlag hatte schlimme Folgen. Da das Haus des Bauern Schleuß wohl das stabilste war, hatte ein Großteil der Nachbarn sich in dem Keller dieses Hauses aufgehalten und ausgerechnet in diesen Keller - durch das Kellerfenster - schlug eine Panzergranate ein. Es gab mehrere Tote. Auch die Tochter des Bauern Schleuß (Annelene, 18 Jahre alt) gehörte dazu. Im dem Keller selbst saßen acht bis zehn Leute u. a. auch meine Mutter mit ihrem 2-jährigen Enkel auf dem Arm. Dass in diesem Keller niemand zu Schaden kam, lag wohl daran, dass die Granate bis zur Kellermitte kam und dort erst explodierte.
Im Jahre 1946 /1947 wurde der durch Nazipartei unbelastete Lehrer Fritz Schmall rehabilitiert, nach Grieben versetzt und dort Schulleiter der mehrklassigen Volksschule.

Über die Geschichte des Dorfes ist mir nichts bekannt Es gab eine stillgelegte Windmühle. Sie gehörte den Pleßows und wurde etwa 1935 abgebaut. Pleßows hatten inzwischen eine moderne Motormühle gebaut. Weiterhin gab es in den Jahren vor dem Krieg (1934 und folgende) während der Kartoffelerntezeit italienische Erntehelfer. Ich könnte das Haus noch zeigen, wo diese gewohnt haben. Die Kartoffeln wurden damals noch mit Kartoffelhacken gebuddelt. Es gab für eine Rubbel (ca.1 Zentner) 10 Pfennige. (1kg. Rindfleisch kostete 70 Pfennige.) Ich selber habe mir damals eine Mark verdient. Von Nackel über Vichel nach Neuruppin gab es eine Busverbindung. Morgens hin, mittags zurück. Gedacht für Fahrschüler. Über die Temnitz führte eine Bücke nach Garz, nicht die Straßenbrücke, sondern über einen Koppelweg. Über diese Brücke kam man zum Garzer Herrenhaus. Damals von Quast. Das damals letzte Haus zu den Kuhweiden gehörte dem einzigen Geschäftsmann. Fleischer, Bäcker u. a. gab es nicht.
Bäcker in Garz. Fleischer in Manker. Zu erwähnen wäre noch, dass auf dem Weg ins Luch eine Brücke über die Temnitz führte. Im Luch gab es damals viele Großtrappen.

Geschrieben von Martin Schmall
50389 Wesseling, den 02.05.2010

Berlin, den 05.05.2010

Ergänzung von Bernhard Schmall

Ich bin der in den Erinnerungen meines Onkels erwähnte 2-Jährige, der den Granateneinschlag unbeschadet überstanden hat.



Geboren wurde ich in Stettin, kam aber noch als Säugling mit meiner Mutter, Lieselotte Schmall, geb. von Neetzow, nach Vichel in das Schulhaus zu meinen Großeltern, den Eltern meines Vaters.

Am 13. Februar 1944 wurde ich in der Kirche getauft.

Erinnern kann ich mich noch an die äußerst bescheidenen Wohnverhältnisse, zumal weitere Verwandte und andere Flüchtlinge in dem Haus untergebracht werden mussten. Meine Mutter und ich wohnten in einem Zimmer unter dem Dach und sie kam mit dem Töten von Mäusen kaum nach.

Die (Plumps)Toilette befand sich in einem Nebengebäude hinter dem Haus. Dort befand sich auch die Waschküche. Ich selbst hatte das Privileg, ein eigenes „Klo“, ein umgebautes Grammophon, zu besitzen.

Mein Großvater spielte zu den Gottesdiensten die Orgel. Als man nach Kriegsende einen Karabiner in der Kirche fand, wurde er (vermutlich) denunziert und verhaftet. Da man ihm aber eine Verbindung zu dem Fund nicht nachweisen konnte, kam er nach einigen Tagen wieder frei.
Auch meine Mutter spielte die Orgel und ich weiß, dass ich mindestens einmal zusammen mit einem Erwachsenen den Blasebalg treten durfte.

Der Versuch meiner Mutter, mittels „Eintagsküken“ eine Hühnerzucht aufzuziehen, endete nach wenigen Tagen mit der „Beerdigung“ der Küken an der Mauer zwischen Kirchhof und Schule.

Einmal durfte ich auf einem Pferd sitzen. Irgendwie verbinde ich diese Tatsache mit dem Namen Pein, bin mir aber nicht sicher.

Ein weiteres Ereignis war das Gastspiel eines Zirkus auf dem Platz vor dem Schloss. Leider hat mir der Clown so viel Angst eingejagt, dass ich nach ein paar Minuten heulend nach Hause rannte.

An Personen in meinem Alter erinnere ich mich an Ulrich Schmeißer. Seine Mutter übernahm die Lehrerstelle von meinem Großvater, der nach Grieben, Kreis Gransee, versetzt worden war. Zu Ulrich hatte ich bis zu seinem Tode vor 10 Jahren Kontakt. Ferner ist mir der Name „Bübi“ Plessow als etwa Gleichaltriger noch gegenwärtig.

Im Oktober 1947 wurde mein Vater, Kuno Schmall, todkrank aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Vichel entlassen. Um ein Übergreifen seiner Tbc auf mich zu verhindern, wurde ich zu meinen Großeltern nach Grieben geschickt, wo ich bis 1949 blieb. Vichel habe ich erst Anfang 1990 wieder gesehen.